

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

185 (6.7.1916) Erstes und Drittes Blatt

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert viertel, 2.40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht viertel, 2.72 Mk., am Postschalter abgeholt 2.30 Mk. Einzelnummer 10 Pfennig. Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen: die einseitige Kolonelleile od. deren Raum 20 Pfennig. Reflamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Anzeigen: Annahme größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags. Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 185.

Donnerstag, den 6. Juli 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsverwalter: Gustav Koppert; verantwortlich für Baden, Posaunen und Handel: Heinrich Gerhardt; für Verwaltung: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. B. Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kubmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchdruckerei in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Friedhofstraße 65/66. Tel. Amt 1514. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Der Sinn der Waffenbrüderlichkeit.

Aus Budapest und Wiener Pfingsttagen. Von Dr. Richard Bahr-Berlin.

Der Krieg hat die Deutschen Oesterreichs wachgerüttelt. Sie haben von allen Völkern der westlichen Reichshälfte in ihm die größten Opfer gebracht; wie schmerzlich große, wie sich wohl erst abmessen lassen, wenn nach Friedensschluss von den tapferen Söhnen der Alpenländer die übrigen geliebten Heimkehrer in die jetzt verödeten Dörfer und Weiler. Aber sie möchten sie nicht umsonst gebracht haben und, was an ihnen ist, tun, um das Gefüge des alten Kaiserstaates, der ihnen nun erst recht teuer geworden ist, weiter fest aufzurichten als zuvor. Es ist ja nicht wahr, was in den ersten Kriegsmonaten (Herr Hermann Bahr, der Prophet von Salzburg, setzt diese wenig aufregende Tätigkeit freilich auch heute noch fort) leichtbeschwingene Wiener Journalisten uns vorauszählt haben von dem Anbruch des goldenen Zeitalters, in dem Stamm und Tiger einander zärtlich zu küssen anfangen. Und es wird auch nicht ganz stimmen, was manche, selbst bei uns, eifervoll zu beschwören lieben, daß Panflamismus und Neonflamismus nun endgültig tot sind. Als ich zu Weihnachten in Wien einen Prager Bekannten noch seinen heimatkundigen Zuständen befragte, sagte er mir: Sie können jetzt am Wenzelsplatz die „Wacht am Rhein“ singen. Das mag wohl sein und wenn die braunen Prager Farbenpräsidenten nicht alle im Felde wären, würde ihnen zurzeit beim Grabenbummel vermutlich keine rohe Pfeiffahrt die Mäule vom Kopf schlagen. Die Tschechen sind eingeschüchert und bemühen sich sichtlich von Herrn Kramaruz abzuhängen, der jetzt in Leitmeritz die Entscheidung seines Geschicks entgegenharrt, und von Herrn Masaryk, der ehemals, damit sie gelesen würden, in deutscher Sprache fluge und fesselnde Bücher über Ausland schrieb und nun von London aus der Entente emsig Mühen liefert. Die frühere Angriffslust ist einer schweigenden Resignation gewichen, aber verfehlt sind die Tschechen nicht. Und auch der ständige Besucher Prags, der diese zumal im jungen Sommergrün bezaubernd schöne Stadt liebt, muß in den öffentlichen Wirtschaften sein Anrecht auf eine deutsche Anrede immer noch erst durchsetzen.

Dennoch sind diese tschechischen Aengste unbegründet. Kein Mensch in Oesterreich denkt — trotz manchen, was geschehen ist — daran, den Tschechen in Zukunft ihren Lebensraum einzuziehen, Rechte, auf die sie durch ihren Fleiß und durch ihre Loyalität im kleinen Anpruch sich erworben, ihnen zu nehmen. Derlei befinden auch die viel verführteren Deutsch-Böhmen nicht, die ja in Wahrheit der nationalen Wiedergeburt der Tschechen zunächst durchaus freundlich zur Seite standen und ihrer literarischen Aufschwung in seinen Anfängen mit ehrlichem Wohlwollen gefördert haben. Jedermann — selbst unter den feurigsten Vorkämpfern des Deutschtums — ist sich klar darüber, daß gegen die Tschechen in Oesterreich nicht mehr regiert werden kann, daß, seit die westlichen Stämme überhaupt nur nationalen Bewußtsein erwachten, der Staat nur noch aufzubauen ist auf der Gleichberechtigung der Völker. Die Zeiten, wo die Deutschen in der Donau-Monarchie das Herrenvolk sein konnten, sind nun einmal unwiederbringlich dahin. Aber daß sie wieder das durchsichtige fährende sein müßten, ist — gerade durch die Erfahrungen des Krieges, die vielfach recht schmerzlichen — ihnen aufs neue zur Bewußtheit geworden, und darum ist im Bürgertum und in der Armee, die zur Stunde dieses Bürgerturns härteste Hoffnung ist, auch nur eine Stimme darüber, daß das Deutsche als Staatsprache festgelegt werden muß. Über den bisherigen gesetzlichen Zustand, der in dem § 19 der 1867er Verfassung von der Gleichberechtigung aller Sprachen seine Grundlage hat, urteilt Friedring in seinem Buch „Oesterreich von 1848 bis 1860“: „Unheilvoll war das Ausprechen eines Grundgesetzes, der unter Sprachen verschiedenen Kultur- und Gebrauchswertes doch nie ganz durchführbar ist. Denn wie sollte er bei den Zentralbehörden zur Geltung kommen, wie in der Armee? Hier muß doch ein abgeklüftes Recht bestehen, damit nicht Verwirrung einreißt; in einem Reich mit neun Volkstämmen kann Ordnung nur durch eine gewisse Einheit aufrecht erhalten werden.“

Um solcher Einheit vorzuarbeiten, wollen die Deutschen sich politisch und parlamentarisch zusammenschließen. Der Nationalverband, der ja eigentlich keine Partei ist, mehr ein Zweckverband, eine lose Verknüpfung verschiedener Elemente für ganz bestimmte Aufgaben — etwa nach Art unserer früheren wirtschaftlichen Vereinigungen, und jetzt der Deutschen Fraktion — scheint vielen nicht mehr das rechte Instrument für die neue Zeit und ihre ungleich größeren Aufgaben. Deshalb möchten sie ihn abgelöst sehen durch eine deutsche Arbeitspartei, in der sich die nationalen und liberalen Elemente Steiermarks, Kärntens, Oberösterreichs, auch Tirols und der Sudetenländer zusammenfinden, und die dann als eine starke Partei der Mitte ihre Führer ausüben könnten nach rechts zu den Christlichsozialen und nach links zu den Sozialdemokraten, um so einen wirklichen deutschen Block zustande zu bringen. Ob der Zusammenschluß auf dieser Grundlage er-

reicht wird, ist noch nicht recht anzusehen. Wir wissen ja aus unseren eigenen reichsdeutschen Erfahrungen, wie schwer und mühselig sich derlei Umgruppierungen im Parteileben vollziehen. Jede bedeutet zugleich eine „Verfälschung der Front“, und damit für so und so viele, die bisher Führer waren, den Verlust ihrer führenden Stellung. Schon das erweist sich, Bismarckisch gesprochen, häufig als Impedimentum. Zudem wäre es an sich ja auch denkbar, daß man zu dem nämlichen Ziele, dieser Fühlungnahme nach rechts wie nach links, auf den Wegen des Nationalverbandes vorzuziehen vermöchte. Die Zeit jedenfalls ist nicht ungünstig, das Gefühl für die Notwendigkeit solcher Neuorientierung übermächtig. Selbst über die Haupt der Sozialdemokratie streicht es wie ein Hauch von Kengenslust, und zuweilen löst man auch dort auf ganz überraschende Einsichten.

Die Sozialdemokratie in Deutsch-Oesterreich schaut ja anders aus als die unferige. Die Wiener „Deutsche Arbeiter-Zeitung“, an der Männer zusammenwirken, wie Karl Renner, der gelehrte Bibliothekar des Reichsrats, Engelbert Pernerstorfer und Karl Veitner, der leidenschaftliche Deutsche, der mir in meinem Leben begegnete, ist zur Zeit zwar ohne Frage das am besten redigierte und geschriebene Blatt Deutsch-Oesterreichs. Aber als Ganzes ist die Sozialdemokratie dort doch weniger reosam, gefühlvoller beweglich als die im Reich. Vielleicht hängt das mit ihrer Blutmischung zusammen. Der Hauptteil der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie ist Wien; die Wiener Arbeiterbevölkerung aber ist dem Blute nach nicht deutsch. Die Alpenländer, mit ihrer verhältnismäßig geringen Geburtenzahl vermögen die Arme und Hände, die die Millionenstadt Wien braucht, längt nicht mehr zu liefern. Das besorgen die hunderttausend Slawen, besorgen Tschechen und Slowenen, die ihren Ueberfluß Jahr aus, Jahr ein in die alte Kaiserstadt entsenden. Und hier werden sie, obwohl sie zuweilen sich widerhaarig zeigen und nicht mehr dem Blute nach nicht deutsch. Die Alpenländer, mit ihrer verhältnismäßig geringen Geburtenzahl vermögen die Arme und Hände, die die Millionenstadt Wien braucht, längt nicht mehr zu liefern. Das besorgen die hunderttausend Slawen, besorgen Tschechen und Slowenen, die ihren Ueberfluß Jahr aus, Jahr ein in die alte Kaiserstadt entsenden. Und hier werden sie, obwohl sie zuweilen sich widerhaarig zeigen und nicht mehr dem Blute nach nicht deutsch. Die Alpenländer, mit ihrer verhältnismäßig geringen Geburtenzahl vermögen die Arme und Hände, die die Millionenstadt Wien braucht, längt nicht mehr zu liefern. Das besorgen die hunderttausend Slawen, besorgen Tschechen und Slowenen, die ihren Ueberfluß Jahr aus, Jahr ein in die alte Kaiserstadt entsenden. Und hier werden sie, obwohl sie zuweilen sich widerhaarig zeigen und nicht mehr dem Blute nach nicht deutsch.

So ist Wien bis auf den heutigen Tag die größte Germanisierungsort der Welt geblieben. Aber dieses Volk, das in den „unteren Gründen“ aufwächst, ist politisch nicht übermäßig interessiert, ist überhaupt schwerfälliger als die Arbeiterklasse im Reich und läßt sich für Probleme, die über den Werttag hinausreichen, nicht leicht erwärmen. In den Haupt der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie leimt junges Leben, und die Erkenntnis bricht langsam durch, daß die Internationalität von den Nichtdeutschen inra muros et extra immer nur als die Internationalität der anderen verstanden wurde, derweil man sich selber stillschweigend vorbehielt, in der Stunde der Entscheidung so vollständig zu empfinden und zu handeln, wie nur irgend möglich. Daß diese lebenspendende Erkenntnis nicht die Kreise um den alten Viktor Adler ergriffen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Das sind Steine unter Steinen. Etwa wie unsere Kaufleute und Baafes.

So ungefähr sehen die Ziele dieses, wie ich es nennen möchte, jungen Oesterreichs aus: sie wollen ein Nationalitäten- und Sprachengesetz, das die Geltung der deutschen Sprache nach den Bedürfnissen des Staates und einer geordneten Verwaltung festlegt. Erziehen eine Regelung der Länder- und Gemeindeautonomie, die nach Möglichkeit die nationalen Grenzen vermindert. Und verlangen neben unterschiedlichen innerpolitischen Reformen, die den Draußenstehenden einstmals weniger interessieren, eine Sicherung und Vertiefung des politischen, nationalen und wirtschaftlichen Verhältnisses zu Deutschland. Auf solche Programmmätze hin ist vor einigen Monaten als ein Spiegelbild und Gegenstück unserer Deutschen Gesellschaft 1914 in Wien die „Oesterreichische Politische Gesellschaft“ begründet worden, die in der nächsten Woche ihr schon gelegenes Heim, mit dem Blick auf die Wälsche des Stadtparks, feierlich einweihen will. Zu den Mitgliedern der Gesellschaft, an deren Spitze der bekannte Wiener Nationalökonom Friedrich Freiberger von Wieser steht, gehören von Politikern, die auch bei uns im Reich bekannt sind: der frühere Handelsminister Dr. Baernreiter, der greise Wilhelm Erner, Julius von Derichatta, Graf Riedemannsberg, der frühere Statthalter von Niederösterreich, Josef Reichlich, der bekannte Staatsrechtler der Wiener Universität, die Reichsratsabgeordnete Selbweier, Ferdinand von Panz, Max Friedmann, Dr. Steinwender und der Landtagsabgeordnete Dr. Karl Beurle.

Brauche ich nach allem noch ausdrücklich zu sagen, worin der Sinn der waffenbrüderlichen Arbeit zu bestehen hat? Wir scheint, es läßt sich auf eine ganz kurze Formel bringen: Stärkung, Förderung, Unterstützung derjenigen Elemente und Hand-in-Hand-Arbeiten mit ihnen, die in diesem Kriege die Monarchie über die Fährnisse hinweg getragen haben. Daß man zu solchen Ende verschiedene Wege gehen kann und wohl auch gehen muß, weiß ich nur zu gut und wissen vermutlich alle, die sich in der Vereinigung zusammenschließen haben. Aber nur in ihrem Rahmen

wird es möglich sein, daß die politisch Interessierten von hüten und drüben zusammenkommen, einander und die Lebensbedingungen ihrer Staaten kennen lernen und die so gewonnene Einsicht in immer weitere Kreise leiten. Vornehmlich uns im Reich tut es not, daß wir über die politische, nationale und soziale Schichtung in der Donau-Monarchie uns endlich zu unterrichten begnügen. Ich bin sogar so kühn, zu behaupten: das ist eine Lebensfrage für uns. Es kann ja sein — wenigstens versichern das jetzt manche unter den Annehmlichkeiten der Ernährungsdi-

tatur —, daß eine wirtschaftliche Autokratie möglich ist. Eine politische jedenfalls ist in der Epoche der großen Bündnisse und Machtkomplexe nicht möglich. Deutschland ohne ein bündnisfähiges und bündniswilliges Oesterreich-Ungarn wäre wie das Preußen Friedrich Wilhelms IV. eine russische Satrapie, die, je nachdem, die Geleise ihres Daseins von Petersburg oder Moskau empfangen. Ueber die Bündniswilligkeit aber entscheiden in den heutigen Zeitaltern nicht nur Diplomaten und Diplomaten, sondern nicht zuletzt auch die Völker

Die Generaloffensive der Entente.

Die unfreiwillige Generaloffensive.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 5. Juli.

In unterrichteten Kreisen bezweifelt man nicht, daß die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen die Generaloffensive des Biververbandes darstellen, jene Generaloffensive auf allen Fronten, von der die Kriegsheber vor Ausbruch des Krieges und von der die Heerführer der Entente vom Tage des Kriegsausbruchs an geträumt hatten. Die Strategen des Biververbandes hatten von jeher das Ziel erstrebt, daß die Zentralmächte gezwungen würden, auf allen Kriegsschauplätzen gleichzeitig zu kämpfen, sie wollten verhindern, daß der Gegner sich immer den ihm geeigneten vorteilhaftesten Hauptkriegsschauplatz aussuchen könnte. Jetzt tobt die Nischenfront auf allen Fronten, aber die Generaloffensive sieht doch anders aus, als die Entente es gehofft hatte. Dem Hauptgegner, Frankreich, sind wir mit unseren Angriffen bei Verdun zuvorgekommen und haben ihn zermürbt, so daß er an der Generaloffensive nur mit schwachen Kräften teilnehmen kann und im übrigen bei Verdun zur Verteidigung gezwungen ist. Die Generaloffensive ist eben durchaus keine freiwillige, sondern eine aufgezwungene. England wollte den Hauptstoß erst viel später führen. Noch vor kurzem hatte die englische Regierungspresse erklärt, das englische Heer werde zu dem Hauptvorstoß erst nach einem längeren Zeitraum fertig sein und England werde sich den Zeitpunkt vorbehalten. Aber Frankreich hat England gezwungen, in die Generaloffensive schon jetzt einzutreten, weil Frankreich angeht die Gefahr von Verdun nicht länger warten kann, weil Frankreich einen neuen Winterfeldzug nicht mehr überleben könnte. England verlor die Offensive unter Hinweis auf den russischen Vorstoß hinauszuweichen. Als aber Brüsseloffen Angriff die Gefahr von Verdun nicht im geringsten milderte, mußte England nachgeben. Die Generaloffensive der Entente ist also eine von uns erzwungene. Weil die Gegner das fahlen und weil sie ihren Völkern immer wieder verblüdet hatten, die gemeinsame Generaloffensive werde die Entscheidung herbeiführen, waren sie sich jetzt gegenseitig vor übertriebenen Hoffnungen, und England erklärt schon jetzt, daß diese Offensive noch nicht die richtige allgemeine Offensive sei. Im französischen und im englischen Volke hat aber die Hoffnung, daß ein gemeinsames Vorkommen auf allen Fronten den Sieg herbeiführen müsse, so tiefe Wurzeln geschlagen, daß ein Scheitern dieser Hoffnungen und eine neue Stagnation der Entscheidung von unübersehbaren Folgen begleitet sein könnte.

Der politische Mißerfolg der Offensive.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Köln, 5. Juli. Die „Köln. Zeitung“ meldet aus Berlin: Was in der Seele derjenigen Franzosen vorliegt, die hinter den Kulissen des französischen Kriegsbetriebes Weisheit wissen, kennt man nun. Bei denjenigen, die sich keine falschen Vorstellungen über die Kräfte Frankreichs machen, müssen die Gefühle von Spielern herrschen, die auf den Gewinn des letzten Einsatzes warten und die jetzt schon sehen, daß die Serie nicht günstig für sie beginnen wird. Wenn man sich der stöhnenden Worte erinnert, die die früheren Offensiven begleitet haben, ist nichts bezeichnender als die vorläufigen Begleitworte, die dieser höchsten militärischen Anstrengung Frankreichs und dem so lange vergeblich erwarteten ernsthaften Verlust Englands, das Kriegsschicksal umzufahren, von englischer und französischer Seite mit auf den Weg gegeben werden. Man kann nicht zurückhaltender sein, als die „Morning Post“, die schrieb, vorläufig bestehe kein Grund, anzunehmen, daß die letzten Erfolge den Beginn eines allgemeinen Vormarsches darstellen, und selbst wenn sie ein solcher sein werden, so gehe der Vormarsch ungewöhnlich langsam vor sich. Und ebenso bezeichnet ist, daß dieses Blatt die Engländer schon darauf vorbereitet, daß die Verluste notwendigerweise schwer sein würden. Die Aufgabe sei lang, blutig und mühsam, und das Ende nicht abzusehen. Das ist keine aufkeurende Sprache und das ist nicht die Sprache des Siegers. Eine Neuermeldung verweist auf die ungeheure Aufgabe und ermahnt das Publikum zur Geduld. Die neutralen Blätter weisen auf die Geringfügigkeit der bisher erzielten Erfolge der Offensive hin,

stellen die ungeheure deutsche Kampfkraft fest, und wenn man alles zusammenstellt, was holländische, schweizerische und dänische Blätter sagen, könnte man übereinstimmend feststellen, daß das Unternehmen Englands nicht so aufgenommen wird, wie die Engländer und Franzosen erwartet haben. Man glaubt nicht an die Möglichkeit eines Sieges in diesem mit solch gewaltiger Munitionsverschwendung eingeleiteten Unternehmen. Das ist die Wirkung der deutschen Taten und die Wirkung der geringen Erfolge, welche der ungeliebten Vorbereitung dieses neuen Angriffes beizuführen waren. Es ist die Wirkung des Umstandes, daß es der deutschen Heeresleistung und dem zähen Aushalten unserer Bundesgenossen gelungen ist, die Gemeinamkeit des Handelns der Gegner auf den verschiedenen Fronten zu durchkreuzen. Ein großer russischer Erfolg sollte den englischen erleichtern. Auf beiden Seiten sollten große Anfangserfolge eine militärische und politische Wirkung herbeiführen, mit einem Schlage die Bewertung und Aussehen des Biververbandes in der Welt verbessern. Das Ergebnis ist die neutrale Bestätigung, daß die Erfolge gering waren und der Ausdruck des Zweifels der Neutralen in den Erfolge. Das ist ein Mißerfolg des Biververbandes, der schon nicht mehr einzuholen ist, und dessen politische Nachwirkung wir ruhig abwarten können, schon deshalb, weil wir gewiß sind, daß unsere heldenmütigen Truppen dafür sorgen werden, daß sie sich bald verhärtet.

Wenig zuverlässige russische Betrachtungen.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Von der russischen Grenze, 5. Juli. „Kufsoje Slowo“ berichtet über die englisch-französische Offensive aus London, daß die Vorbereitungen für diese Offensive schon über ein Vierteljahr in großer Ausdehnung unternommen worden seien. In allen größeren Ortschaften hinter der englischen Front sind ungeheure Munitionsberge aufgeschleppt worden. Noch niemals hat ein Heer für eine Offensive so ungeheure Munitionsvorräte besessen, wie sie für die englisch-französische Offensive bereitgestellt worden sind. Der Zentralmasspunkt für die große Angriffsbewegung ist Amiens. Es war unvermeidlich, daß die Deutschen von so großen Vorbereitungen Kenntnis erhielten.

Die erste Phase der großen Offensive der Entente wurde durch das russische Heer eingeleitet, die zweite war die italienische Gegenoffensive und die dritte und vermutlich stärkste ist die englisch-französische. Auch die Vorbereitungen im Raume der Armeeuropatien und Ewerth dürfen nicht übersehen werden. Die englische Offensive dürfte sich sehr schnell ausdehnen und in kurzer Zeit einen breiten Raum von 100 bis 150 Kilometer einnehmen. Ungeheure militärische Werte haben auf dem Spiel, auch die Frage des militärischen Prestiges, die möglicherweise später die Weltpolitik bestimmen wird, hängt von dem Ausfall der Offensive ab. Man muß damit rechnen, daß das Endergebnis der Offensive auch eine starke Schwächung des Biververbandes an Menschenkraft und an Material mit sich bringen wird. Gelingt es nicht, den Feind entscheidend zu schlagen, dann kommt ein feindlicher Gegenstoß, der sicher von der Verweigerung des Feindes getrieben wird und dann möglicherweise einen schwachen Punkt treffen kann. Die Stunde ist hochernst und kritisch.

Der englisch-französische Angriff auf die Westfront.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, am 3. Juli.

(Versippt eingetroffen.)

Auch während des zweiten Tages ihrer „großen Offensive“ unternahmen die Engländer und Franzosen in der Absicht, uns an der Verchiebung unserer Reserven zu verhindern, allenthalben Benuhrungsunternehmungen, starke Feuerüberfälle, die sich beim Priesterwalde zu Trommelfeuer steigerten, Gasangriffe und Patrouillenvorstöße. Wo diesen Vorbereitungen Infanterieangriffe folgten, wurden sie überall rechtlos abgewiesen, stellenweise unter sehr blutigen Verlusten für die Angreifer. Sehr viele Tote haben die Engländer bei dem ergebnislosen Anrennen gegen unsere Stellungen in ihrem Frontabschnitt nördlich der Somme liegen lassen. In den heißen

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Kämpfen beiderseits der Somme treiben die Franzosen wieder Massen von Schwarzen als Sturmtruppen vor.

Es ist damit zu rechnen, daß die Verbündeten ihre Anstrengungen noch erheblich steigern werden, nachdem der wichtige erste Anprall statt des erhofften Durchbruchs der deutschen Front in vierzig Kilometer Breite nur zu dem Eindringen einiger erster deutscher Stellungen geführt hat.

Der dritte Schlachttag an der Somme.

Großes Panzergeschwader, 4. Juli. Nördlich des Ancre-Baches verhielt sich der Feind ruhig, geschwächt von seinen furchtbaren Verlusten bei den Angriffen der vorhergehenden Tage.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Panzergeschwader, 5. Juli. Amstich. Westlicher Kriegsschauplatz: Von der Küste bis zum Ancre-Bach, abgesehen von kleineren Erkundungsgefahrten, nur lebhafteste Artillerie- und Minenwerferstätigkeit.

Die gegen die Front der Armeen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

gerichteten Unternehmungen des Gegners wurden, besonders beiderseits von Smorgon fortgesetzt. Deutsche Fliegergeschwader warfen ausgiebig Bomben auf die Bahnanlagen und Truppenansammlungen bei Minsk.

Heeresgruppe des General von Linzigen.

Die Russen haben ihre Angriffstätigkeit auf der Front von Jirix bis südlich von Baranowitsch wieder aufgenommen. In zum Teil sehr hartnäckigen Kämpfen wurden sie abgewiesen, aber aus Einbruchstellen zurückgeworfen; sie erlitten schwere Verluste.

Balkanriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung. Die englische Offensive „fehlt“. (Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der gewaltige Einsatz von Menschen und Munition, sowie die lange und mit allen Mitteln ins Werk gesetzte englisch-französische Offensive hat in keiner Weise einen dem Aufwand entsprechenden Erfolg gehabt.

Die englische Offensive „fehlt“.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.) Der gewaltige Einsatz von Menschen und Munition, sowie die lange und mit allen Mitteln ins Werk gesetzte englisch-französische Offensive hat in keiner Weise einen dem Aufwand entsprechenden Erfolg gehabt.

Auch in den letzten Tagen erfolgten allerlei Angriffe gegen die Front Thiepval-La Boisselle und gegen die Linie Barlong-Bellon, südlich von dem vorgenannten Ab-

schnitt. Aber überall ist der Gegner abgeschlagen worden und hat nirgends Vorteile erringen können. Auch in dem Orte Hardecourt, nördlich der Somme und östlich von Albert, hatte der Angriff der Franzosen keinen Erfolg, denn nach hartnäckigem Widerstand wurden die Feinde aus dem Orte geworfen.

Der englische Bericht.

London, 5. Juli. General Haig meldet vom 4. Juli: Der Kampf dauerte an unserer südlichen Front den ganzen Tag über an. Wir machten an einigen Punkten kleine Fortschritte. In der Nähe von Tricoart ergab sich gestern der Rest eines ganzen Bataillons.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 5. Juli. Amstich wird verlaubert: Russischer Kriegsschauplatz: Auf den Höhen nördlich von Kirilbaba in der Bukowina Gefechte mit feindlicher Reiterei.

Der französische Bericht.

Paris, 5. Juli. Amstich Bericht von gestern abend 11 Uhr: Nördlich von der Somme ist der Tag in dem ganzen von den Franzosen besetzten Abschnitt ruhig verlaufen. Südlich von der Somme haben wir unsere Stellungen trotz des schlechten Wetters, welches die Operationen behinderte, während des Tages südwärts und ostwärts ausgedehnt.

Die Entente braucht jeden wehrfähigen Mann.

(Eigener Drahtbericht.) London, 5. Juli. „Auslöse Bedenken“ meldet von hier, daß die englische Regierung die Ansicht habe, nunmehr alle wehrfähigen Mannschaften, die nicht dringend zur Aufrechterhaltung der Betriebe der Landesverteidigung hinter der Front und zur Instandhaltung der Volkswirtschaft gebraucht werden, sofort einzuberufen und an die Front zu senden.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 5. Juli. Amstich wird verlaubert: Russischer Kriegsschauplatz: Auf den Höhen nördlich von Kirilbaba in der Bukowina Gefechte mit feindlicher Reiterei.

Richard Wagner an Hans von Bülow.

Die Briefe Wagners an Hans v. Bülow werden jetzt von einer dem Hause Bahnsried nahestehenden Seite zum ersten Mal der Öffentlichkeit übergeben. Es sind 66 Briefe, die bei Diederichs in Jena erscheinen sollen.

stimmt; ich fühle mich jetzt fast ganz losgelöst von allen Wünschen und Verlangen. Ich möchte nur noch ändern so wenig Reiden wie möglich verursachen; weiß ich, daß diese sich mildern, so schwinden auch die meinsten.

Und so fühle ich, wer am meisten leidet, dem gehöre ich, so lange er leidet; von ihm wende ich mich erst, wenn ich keine Freunde teilen soll, wenn sie nicht die Freunde eines edlen Wesens sind.

Kunst und Wissenschaft.

Zum Ehrendoktor der Heidelberger theologischen Fakultät wurde anlässlich der in aller Stille verlaufenen Jahreshauptversammlung der Kaiserlichen Gesellschaft (2. Juni) der Präses der hiesigen Generalversammlung und Leiter des theologischen Seminars in Peking (China), Georg Ziegler, ein geborener Badener, ernannt.

nennungen zu vollziehen hat, als Kandidaten für den Lehrstuhl Adolf Wagners drei Professoren in Vorschlag gebracht, von denen Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule in Berlin, in erster Reihe steht.

Vorhölze des Gegners unter schweren Verlusten für denselben. Im Sturgebiet abwärts von Sokul über Kasalowa hinaus nahmen die Russen ihre Angriffe wieder auf. Westlich von Sokul versuchte der Feind unter erheblichem Kräfteaufgebot, auf dem Nordufer festen Fuß zu fassen. An zahlreichen anderen Stellen wurden russische Angriffe abgeblasen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Abschnitt von Dobra hielt das hauptsächlich gegen den Südtel der Hochfläche gerichtete feindliche Geschützfeuer an. Angriffsvorjüge der Italiener gegen unsere Stellungen östlich von Manafone und Selz wurden abgewiesen. An der Front zwischen Brenta und Etsch unternahm der Feind vergebliche Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Pavana und nördlich des Pavinatales. Bei Malborghet und im Suganer Tal wurde je ein feindliches Fluggeschoss abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant. (W.B.)

Die Kriegslage an der Ostfront.

Der Sinn des unserer Generalstabes, daß die Armee des Grafen von Bothmer südlich von Linnac in günstigem Kampfe steht, hat schon ahnen lassen, daß an dieser Stelle unserer Ostfront in kurzer Zeit größere Erfolge zu erwarten sein werden. Die unerwartetlichen Wächter an der Strypa-Front, die im Verlaufe der ganzen Offensive ein großes und unüberwindliches Hindernis für den russischen Vorstoß bildeten, haben nun ihre höchst erfolgreiche Defensivrolle, die sie bisher beobachtet hatten, zu einer sehr erfolgreichen Offensive umgewandelt. Südlich von Linnac haben sie die Russen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern zurückgedrängt. Der Geländegewinn von mehr als 200 Quadratkilometern, der in diesem siegreichen Vorstoß errungen wurde, umschreibt besser als Worte die Stoßkraft unserer Truppen und die Größe ihres Erfolges.

Ebenso wie hier im Zentrum der anfänglichen russischen Angriffsfrenten konnten auch die nördlich sich anschließenden Truppen des Generals von Linnac neue Erfolge an ihre Fahnen festnageln. Das siegreiche und unüberwindliche Vordringen der Heeresgruppe Linnac bildet schon seit vielen Tagen den Gegenstand der größten Sorge der russischen Militärbehörden. In den meisten russischen Blättern wird auf das Ernsthafte dieser Gegenoffensive der deutschen Truppen hingewiesen. Auch die russische Heeresleitung tut alles, um dem deutschen Vordringen einen Halt entgegenzusetzen. Immer wieder werden die Russen neue Massen gegen die Front Linnacs geschickt. Der Widerstand blieb der gleiche, wie in allen früheren Kämpfen. Die Opferung großer Massen vermag nicht, und die Russen wurden geschlagen.

Gleich günstige Nachrichten kommen von der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern. Am 2. Juli waren hier die Russen im Westangriff nördlich von Gorodische in unsere Linien eingedrungen. Der sofort angelegte Gegenstoß unserer Truppen hatte bald einen entscheidenden Verlauf, und wurde jetzt zum endgültigen Erfolg ausgebaut. Bei der Heeresgruppe Hindenburg war der Kampf auf neue entbrannt und zwar auf der Front Narocze-Smorzon-Bischnew. Schon am Tage vorher hatten die Russen hier an mehreren Stellen den Angriff vorgetragen. Diesmal wurde hauptsächlich bei Boguze, nördlich von Krawo, zwischen Smorzon und Bischnew sowie bei Siodowischiszma, südlich von Bischnew, gekämpft. Trotz der starken Kräfte, welche auch diesmal wiederum die Russen ins Feuer warfen, errangen sie keinerlei Erfolge, sondern erlitten nur sehr schwere blutige Verluste.

Wir erfahren aus diesen erfreulichen Mitteilungen, daß unsere Ostfront fest wie Stahl steht, trotz der gewaltigen englisch-französischen Offensive im Westen. Und wenn ein Teil unserer Ostfront seinen Platz verläßt, dann tut er es nur, um die Linien unseres Heeres weiter vorwärts zu tragen. Nirgends konnte der Feind in unseren Linien Fuß fassen, denn wenn er vorübergehend infolge der Aufwendung größter Kräfte hineingelangt war, dann wurde er in kurzer Zeit wieder hinausgeschoben. Die Kriegslage an unserer Ostfront ist demnach im allgemeinen als sehr günstig zu bezeichnen. (W.B.)

5. Von der russischen Grenze, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Von der Front wird nach Petersburg gemeldet, daß unter den entsetzlichen Kämpfen der russischen Offensive das Ringen um Kutu genannt werden müsse. Es wird bestätigt, daß der Abschnittskommandant General Keller, den Auftrag hatte, hier einen Durchbruch zu erzwingen, was nicht gelungen ist. Graf Keller, einer der verdientesten russischen Offiziere, der bislang hauptsächlich die russischen Truppen an der rumänischen Grenze befehligte, wurde von einem Schrapnell getroffen und schwer verwundet. Da es sich um einen Bauchschuß handelt, dürfte der General kaum mit dem Leben davonkommen.

Petersburg, 5. Juli. (Aus dem amtlichen Bericht von gestern.) Im Laufe der gestrigen Sturmangriffe stellten sich die tapferen Obersten Saworoff, Michailoff und Srtlanoff. Seinen Wunden erliegen ist der Oberst Adtsejew.

Ereignisse zur See.

Verfehlung eines feindlichen Unterseebootes durch ein deutsches U-Boot. — Rückkehr von „A 35“ aus Cartagena.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Juli. (Amtlich.) Am 4. Juli hat eines unserer Unterseeboote in der südlichen Nordsee einen feindlichen Unterseebootzerstörer zerstört.

Unterseeboot „A 35“, das ein amtliches Schreiben des Kaisers an den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte, ist nach erfolgter Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt. Das Unterseeboot verfehlte auf dieser Fahrt unter anderem den bewaffneten französischen Dampfer „Herauld“ und erbeutete ein Geschütz.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der türkische Bericht.

Große Erfolge der Türken in Persien und im Kaukasus.

Konstantinopel, 5. Juli. Im Bericht des Hauptquartiers heißt es: Nachdem unsere Truppen die Russen in einem Kampf westlich von Kermanschah geschlagen hatten, der bis in die Nacht hinein dauerte, drangen sie morgens in die Stadt ein. Die Ereignisse spielten sich seit dem 20. Juni folgendermaßen ab: Es war festgestellt worden, daß sich die Russen mit allen Kräften verteidigen wollten, aber infolge der schnellen Wirkung unserer Umfassungsträfte konnte sich der Feind nicht halten und trat unter dem Einfluß seiner Nachhut den Rückzug an. Am Nachmittag des 30. Juni wurde der Feind westlich von Kermanschah in der Front und in der Flanke bedrängt und in einen Kampf verwickelt, der bis in die Nacht hinein dauerte. In der Nacht zum 1. Juli mußten die Russen ihre Stellungen vollständig aufgeben und sich in die Stadt Kermanschah zurückziehen. Am frühen Morgen drangen unsere Truppen, ohne dem Feind Zeit zu lassen, einen Straßenkampf zu führen, in die Stadt ein.

Kaukasusfront: Im Abschnitt nördlich des Tschorot wurde der Feind infolge eines glücklichen ausgeführten Ueberraschungsangriffes auf sein Zentrum aus seinen Stellungen hinausgeworfen. Wir erbeuteten dabei zwei Maschinengewehre und sechs Geschütze. (W.B.)

Frankreich.

Gehemung des Senats.

Paris, 5. Juli. Der Senat beschloß gestern nachmittags mit allen gegen eine Stimme, eine geheime Sitzung abzuhalten, um über die Möglichkeiten der nationalen Verteidigung und über die Gesamtpolitik zu beraten. Alle Minister waren anwesend. (W.B.)

Der Sprachwächter Briand.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 5. Juli. Ministerpräsident Briand hat in der amerikanischen Handelskammer bei der geistigen Feier des Unabhängigkeitstages eine Rede gehalten, in welcher er sagte: Von Beginn der Prüfung an, in welche verbrecherischer Ehrgeiz die Welt gestürzt hat, hat die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten erkannt, was die heilige Sache der Völker und der Freiheit verteidige. Die Amerikaner haben sich trotz des übertriebenen Geschreies der Propagandisten auf die Seite der Freiheit gestellt. Die Söhne der amerikanischen Revolution fühlten, daß der gegenwärtige Kampf ein letzter und stärkster Ausdruck des Streites zwischen Freiheit und Tyrannie ist. Mit Blut schreiben die Alliierten die Befreiungsurkunde für die Welt. (W.B.)

Die Schwierigkeiten der Franzosen in Marokko.

Bern, 4. Juli. Wie der „Temp“ meldet, haben die französischen Truppen noch immer mit den marokkanischen Aufständischen zu tun. Gegen die Stämme der Riata und Marain kam es sogar zum Nahkampf mit dem Bajonett, wobei die Franzosen 2 Offiziere verloren und 20 Verwundete hatten. Nachdem der Feind zerstreut war, wurden die Erntefelder angezündet. Die Truppen von Meknes liegen noch gegen Sidi Rabo im Kampf. Die Aufständischen griffen die Nachhut an, wobei die Franzosen einen Toten und 13 Verwundete hatten. Die Aufständischen sollen nach der Verwundung ihres Führers Sidi Rabo die Einstellung der Feindseligkeiten angeboten haben. An der Front von Tadla kämpfen die französischen Truppen gegen die Aufständischen, die sich in die Berge zurückziehen. Ansehend wollen die Truppen bei Beni Mellal sich nur darauf beschränken, die Rebellen an dem Ausschwärmen aus den Bergen zu verhindern.

Der französische Pump in Amerika.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 5. Juli. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York vom 4. Juli: Die Verhandlungen über einen französischen Kredit von 100 Millionen Dollars in den Vereinigten Staaten sind zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht worden. Es ist eine Finanzgesellschaft von Kapitalkräften, den Ententemächten angehörenden Bankfirmen hier begründet worden. Diese Gesellschaft wird dem Vernehmen nach als eine nichtamtliche Stelle ihre Tätigkeit ausüben und durch sie kann die französische Regierung ihre flüssig gemachten Sicherheiten neutraler Länder verwerten. Die Finanzgesellschaft wird nach Empfang der erwähnten Sicherheiten als Unterlage für den Kredit sich selbst bezahlt machen durch den Verkauf ihrer eigenen Schuldverschreibungen, für welche eben dieselbe Sicherheit das Unterpfand bilden werde. Der Umstand, daß die englische Regierung die flüssig gemachten amerikanischen Wertpapiere ohne ernsthafte Störung der hiesigen Märkte abgeben hat, bildet in Bankkreisen den Gegenstand sehr günstiger Beurteilungen. (W.B.)

Sturm und Hagelstich in Frankreich.

Bern, 4. Juli. Ueber die Gegend von Toulouse wütheten seit zwei Tagen Stürme von außergewöhnlicher Heftigkeit. Durch Wellenbruch und Hagelstich wurde die Gegend in 5 Departements aufs schwerste mitgenommen. In Toulouse selbst richteten Wind und Hagel große Verwüstungen an.

Französische Bomben in Luxemburg.

(Eig. Drahtbericht.)

Amsterd., 5. Juli. Die Regierung des Großherzogtums Luxemburg hat durch ihren Pariser Geschäftsträger dagegen Einspruch erhoben, daß französische Flieger Luxemburgische Eisenwerke mit Bomben belegten, weil dieselben angeblich für deutsche Militärzwecke arbeiten. Die luxemburgische Regierung protestiert scharf gegen diese unumwähne Behauptung und ersucht die französische Regierung, die Flieger an ihre Flieger danach zu richten.

Schweiz.

(Eig. Drahtbericht.)

Bern, 5. Juli. (Schweiz. Dep.-Ag.) Auf die fünfte eidgenössische Mobilisationsanleihe von 100 Millionen Franken sind insgesamt 151 Millionen gezeichnet worden. (W.B.)

Die Ausfuhr aus Holland.

Haag, 5. Juli. Der Ackerbauminister teilt mit, daß in Zukunft auch früher roter Wirkstoff und Weiskohl mit Konsens nach Deutschland ausgeführt werden kann.

England.

Sir Roger Casement.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 5. Juli. Nach Londoner Nachrichten wird das Todesurteil gegen Sir Roger Casement keineswegs vollstreckt werden. Zunächst hat der Verurteilte Berufung eingelegt. An der Bestätigung des Todesurteils durch den Obersten Gerichtshof und Kassationshof ist jedoch nicht zu zweifeln. Indessen wird das Ministerium Aquitit dem König die Begnadigung vorschlagen.

Der letzte Aufstand.

London, 5. Juli. „Westminster Gazette“ bespricht in einem Leitartikel den Bericht der Kommission, die den irischen Aufstand untersucht. Das Blatt schreibt, der Aufstand sei der Höhepunkt des Gegenstandes gegen den englischen Zwang gewesen. Wenn die alte Methode weiter befolgt würde, dürfe man nichts anderes erwarten, als abwechselnde Methoden von Zwang und Auslieferung dagegen. England sei als Anwalt der kleinen Völker vor die Welt getreten und würde sich selbst vor den Kopf stoßen, wenn es für das einzige kleine Volk, für das es unmittelbar verantwortlich sei, nichts als Unterdrückung übrig hätte. (W.B.)

Rotterdam, 4. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Zeitung der Irishen Liga hielt gestern eine Versammlung in Dublin unter dem Vorsitz Redmonds ab. Die Vorschläge Lloyd Georges wurden angenommen. — „Daily News“ zufolge werden Lansdowne und Long vielleicht ihr Demissionsangebot wieder zurückziehen. (W.B.)

Die Verteidigung von Niederländisch-Indien.

Amsterdam, 5. Juli. Wie die „Niederländische Telegraphenagentur“ mitteilt, ist in dem Gelechtsurteil zur Verteidigung Niederländisch-Indiens der Bau von einem schnellen Kreuzer und drei Unterseebooten vorgesehen.

Rotterdam, 5. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß in den belmischen Gewässern von Niederländisch-Indien, an der Küste von Sumatra, holländische Paket-schiffe von japanischen Kriegsschiffen angehalten und zerstört worden seien.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 5. Juli. (Mitteltung des Kriegsamtes.) General Smuts berichtet: Generalmajor van Deventer, der am 24. Juni dem Feind verfolgt und aus allen vorbereiteten Stellungen im Raume von Gondoa Franzat vertrieben hatte, verfolgt ihn jetzt gegen die Zentral-eisenbahn hin. Deshalb vom Viktoriassee hin haben unsere Kräfte Buroba besetzt und das Gebiet von Karage gesichert. (W.B.)

Die Vorgänge in Griechenland.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 5. Juli. Die Berichte, die aus Athen in London eintreffen, lauten für die Entente nicht sehr günstig. Die griechische Volksstimmung scheint über die Vergewaltigung des Landes derart aufgebracht zu sein, daß der Bierverband bei den Neuwahlen zum Parlament trotz des zu erwartenden Druckes der von der Entente beeinflussten Behörden doch eine Niederlage der Venzelospartei befürchtet. Aus diesem Grunde möchte die Entente den Wahltag möglichst hinausschieben, weil sie inzwischen einen großen Erfolg auf irgend einem Schlachtfelde Europas erhofft. Es ist auch in London kein Geheimnis, daß die ganze griechische Armee hinter dem König Konstantin steht, und daß die gesamte hellenische Presse Italien als den Todfeind Griechenlands und als diejenige Macht betrachtet, deren Aufstieg gleichbedeutend ist mit der Erablöschung aller griechischen Hoffnungen und Zukunftsträume. Man glaubt deshalb in London nicht an die Möglichkeit, Griechenland als Bundesgenossen für den gegenwärtigen Weltkrieg zu gewinnen.

Zwischenfälle auf Mytilene.

(Eig. Drahtbericht.)

f. Köln, 5. Juli. Nach der „Ablin. Ztg.“ behauptet in einer Meldung aus Athen das Pariser „Journal“: In Mytilene fanden ernste Zwischenfälle statt. Die Deutschen verurteilten Kundgebungen, auf die venezelische Kundgebungen folgten. Die französischen Truppen verhinderten, daß die beiden Parteien handgreiflich

würden. Der Präsekt wurde gezwungen, die Insel zu verlassen. Venzelos verließ Athen, um sich zu erholen.

Wenig rosige Lage des Orientheeres der Entente.

Bern, 5. Juli. Der Berichterstatter des Pariser „Journal“ bei der Armee Sarraills besaß sich in seiner Sondermeldung mit der Lage des Orientheeres der Entente, die nicht rosige erschiene, wie sie sein müßte, um dem Drängen der Pariser Blätter aller Schattierungen nach aktivem Eingreifen nachzukommen. Den Gesundheitszustand der Truppen bezeichnet der Berichterstatter als im allgemeinen befriedigend, trotz der herrschenden Gluthitze, die die Mannschaften erschöpfe, sowie trotz der Schwierigkeiten in der Verpflegung zumal an Wasser, die sich allgemein an der gesamten Front sehr fühlbar machten. Indessen scheint es nicht übertrieben zu sagen, daß wir gegenüber dem Feind Herr der Lage sind. Jedenfalls sind wir sicher, die Streitkräfte fest an ihre Stellungen zu fesseln, die uns gegenüberstehen. Zusammenfassend sagt der Berichterstatter, es sei von Interesse, diese wirkliche Lage der Orientarmee zu kennen in einem Augenblick, in dem die Lage auf allen Fronten eine neue Wendung nähmen.

Die Präsidentschaftswahlen in der Union.

Das Programm Hughes.

(Eigener Drahtbericht.)

Washington, 5. Juli. Die wesentlichen Punkte des Präsidentschaftsprogramms des republikanischen Kandidaten Hughes lassen sich im folgenden zusammenfassen: 1. Strenge Neutralität gegenüber allen Kriegführenden und Vermeidung aller Bindungen, die als Parieinahme für den einen oder den andern aufgefaßt werden könnten. 2. Wahrnehmung ausschließlich amerikanischer Interessen gegenüber dem Auslande und schärfste Abwehr aller fremden Maßnahmen, welche diese Interessen schädigen. 3. Bekämpfung fremder Gesetze, die sich gegen amerikanische Bürger wegen ihres Glaubensbekenntnisses richten, worunter die russische Judengesetzgebung verstanden wird. 4. Verwerfung der Annektions- und Einmischungspolitik gegenüber Mexiko, also schärfste Bekämpfung der Wilsonschen Mexikopolitik, die zum Konflikt geführt hat. 5. Einschränkung der fremden Einwanderung, worunter das Festhalten der Abwehr der japanischen Einwanderung begriffen wird. 6. Vernehrung der Schutzzölle, um die amerikanischen Fabriken vor Schädigung durch die nach dem Kriege zu erwartende stärkere europäische Einfuhr zu bewahren.

Die mexikanische Antwortnote.

Washington, 5. Juli. (Melde. des Reuterschen Büros.) Die mexikanische Antwortnote auf die zwei letzten Noten der Vereinigten Staaten ist hier eingegangen. Es heißt, daß sie in verständlichem Tone gehalten ist und als Grundlage für eine gütliche Beilegung dienen kann.

Sechste Nachrichten.

Vulkanausbruch auf der Insel Stromboli.

Messina, 5. Juli. Seit gestern nacht ist der Vulkan auf der Insel Stromboli in Tätigkeit. Schlepper der Seemehr von Messina sind sofort zur Hilfeleistung abgegangen.

Bern, 5. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Eine aus Messina kommende Meldung der „Tribuna“ besagt, daß der durch den Ausbruch des Stromboli verursachte Schaden vermutlich sehr erheblich ist. Der glühende Lavastrom soll bereits an verschiedenen Stellen Häuser zerstört haben. Die „Secolo“ berichtet, was gestern früh 7 Uhr in Ancona für einige Sekunden ein Erdbebenstich fühlbar. (W.B.)

5. Lugano, 5. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Gestern nachmittags hatte der Vulkan Stromboli eine gewaltige Erschütterung. Die ausfließenden Lavastrome erreichten in vielen Punkten die Wohnhäuser, die wie breite Streden Landes völlig vernichtet wurden. Im Zusammenhang mit dieser Erschütterung wurden längs der ganzen adriatischen Küste ein heftiges Erdbeben wahrgenommen, das, wie auch die italienische Behörden angeben, schweren Schaden verursachte. Einige Stunden darauf wiederholte sich das Erdbeben mit unerminderter Heftigkeit.

× Stuttgart, 5. Juli. Das Plenum der Zweiten Wirt. Kammer wird am 13. Juli zur Beratung des Etats wieder zusammentreten.

Berlin, 5. Juli. Das „B. T.“ meldet: Der Kriegsberichterstatter dieses Blattes im Osten, Wilhelm Hegeleser, ist durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet worden.

Bremen, 5. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach in Basel eingetroffenen Telegrammen hat Missionar Freyburger und Frau von der nordischen Mission mit zwei Hamburger Missions-Diakonissen Keta verlassen und befindet sich an Bord der „Nigeria“ auf der Heimreise. Keta ist die 1853 an der Goldküste gegründete Station und Ausgangsmission für die evangelische Missionsarbeit in Togo. Somit scheidet sich die englische Regierung auch in diesen Gebieten an, mit der Ausweisung deutscher Missionare zu beginnen. (W.B.)

Personalveränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Befördert: zu Leutnant d. Res.: die Oberleutn.: *Schiele (Stodach) in d. mittleren Minenwerfer-Abt. 100. d. Pioniere, *Luger (Seibelberg) im Inf.-Inf.-Regt. Nr. 270.

Im Sanitätskorps.

Zu Stabsärzten befördert: die Oberärzte d. Res.: Dr. *Schneider (Freiburg) bei d. San.-Komp. 2 d. 14. A.-K., Dr. *Reitner (Karlsruhe) bei d. San.-Komp. 3 d. 14. A.-K., Dr. *Kern (Karlsruhe) b. Feld.-Laz. 10 d. 14. A.-K., die Oberärzte der Landw. 1. Aufgebots: Dr. *Dittler (Freiburg) b. Ar.-Laz.-Dir. 1/XXI, Dr. *Albert (Karlsruhe) b. Kom. d. Mun.-Kol. und Trains d. 14. A.-K.

Wirtschafts-Organisation.

Zucker und Saccharin.

Zur Frage vermehrter Beschaffung von Zucker und der Freigabe von Saccharin auch für den Bedarf der Privathaushaltungen äußert sich nunmehr auch der „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“.

Zu der verlangten Freigabe größerer Mengen Saccharin an den Privatbedarf wird bemerkt, daß die den Kommunalverbänden zuzuwendenden Mengen jeweils von der Reichsbezugsstelle festgesetzt werden. Sie müssen allerdings sehr niedrig gehalten werden, da die Herstellung von Süßstoff, entgegen der landläufigen Meinung, durchaus nicht beliebig gesteigert werden können, sondern, abgesehen von der Herstellung der Maschinen usw., die mit allem Nachdruck gefördert worden sei, von der Bereitstellung des Rohstoffes abhängig, der nur in sehr begrenzten Mengen hierfür zur Verfügung steht. Irrend welche Rücksicht auf die Zuckerindustrie sei dabei niemals begehrt und niemals genommen worden. Jedenfalls aber werde auch hierdurch, wenn schon keine Verbesserung unserer Nahrungsversorgung — denn Süßstoff habe bekanntlich keinerlei, Zucker aber einen sehr hohen Nährwert — doch eine gewisse Entlastung der Zuckerproduktion eintreten. In anderer Stelle wird noch gesagt, daß bei allgemeiner Freigabe des Saccharins auch für den Haushalt die dringende Befürchtung bestehe, daß das Saccharin auch dort verwendet werde, wo es sich nicht nur um die Erzielung einer Süßwirkung oder Konservierung handelt, sondern daß durch zu allgemeinen und verständnislosen Gebrauch eine erhebliche Einbuße an Nährwerten eintreten würde. Ein gewisser Widerspruch in diesen Ausführungen ist nicht zu verkennen. Einmal wird behauptet, daß die Herstellung des Saccharins beengt sei, sodann wieder wird der Befürchtung Raum gegeben, daß verständnisloser Gebrauch des Saccharins eine Einbuße an Nährwert bewirken könne. Bei dem zugegebenen Mangel an Zucker handelt es sich, wie schon wiederholt deutlich auseinander gesetzt worden ist, nicht darum, den nährhaften Zucker durch Saccharin zu ersetzen, sondern für den fehlenden Zucker ein Mittel zu haben, das durch seine Süßkraft diesen Zuckermangel weniger fühlbar macht. Die Gefahr, daß eine Familie den Zucker zurückweisen könnte, um ihn durch das ernährungsphysiologisch wertlose Saccharin zu ersetzen, wird im Ernährungsamt wohl niemand glauben. Kein Wort sagt aber der Nachrichtendienst über den für Saccharin festgesetzten Preis, der gerade wegen der Wertlosigkeit des Saccharins als ungebührlich hoch empfunden wird und deshalb als eine Belastung zu allen anderen, die der Haushalt in dieser schweren Zeit zu tragen hat, für die eine ausreichende Begründung schwer gegeben werden kann. Es muß darum immer wieder mit allem Nachdruck verlangt werden, daß das Reich oder der Verkaufsstellenbesitzer, aber nicht der Einzelhändler, für die Gesamtversorgung notwendig ist. Gewinne erzielen, die mit Recht als wucherisch bezeichnet werden müßten, wenn sie von der Privatindustrie oder dem privaten Handel genommen würden.

Umtausch von Fleischwaren.

In den Beratungen der örtlichen Preisprüfungsstellen ist, um die Einschränkung des Fleischkonsums zu erleichtern, angeregt worden, den Umtausch von Fleischarten gegen andere rationierte Lebensmittel, wie Brot und Eier (1) zuzulassen. Die Durchführung dieser Anregung begegnet für die allgemeine Versorgungsregelung Schwierigkeiten; sie ließe sich vielleicht in der selbstwirtschaftlichen Kommunalverwaltung aus den etwa erzielten Ersparnissen an Brotgetreide ermöglichen. Jedenfalls ist die Frage der Prüfung wert, denn sie ist besonders für die in Landwirtschaft und Industrie beschäftigte arbeitende Bevölkerung, soweit sie für den Bezug von Tafelbrotmarken nicht in Betracht kommt, von Wert.

Kettenhandel.

Es besteht Unklarheit über den Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Verordnung. Da der Schlussparagraf (§ 14) lautet: „Die Verordnung tritt mit dem 28. Juni 1916 in Kraft“, so gilt ein anderer Zeitpunkt nur für die Bestimmungen, für die in der Verordnung ein solcher ausdrücklich genannt ist, in der Hauptsache also für die Erlaubnis zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln. Der Paragraph 1 bestimmt hierüber, daß — von den der Bestimmung nicht unterliegenden Betrieben und Personen abgesehen — ab 1. August der Handel mit Lebens- und Futtermitteln nur solchen Personen gestattet ist, die die besondere Erlaubnis hierzu erhalten haben. Bis zu diesem Zeitpunkt also bleibt noch alles beim Alten.

Unsicherheit herrscht sodann darüber, was in der Verordnung unter Kettenhandel verstanden wird. Paragraph 11 beispielsweise bestimmt, daß „wer den Preis für Lebens- oder Futtermittel durch unlautere Maßnahmen, insbesondere Kettenhandel, steigert... bestraft“ wird. In einer Fußnote an die „Bf. Z.“ heißt es:

Sie würden sich die Handelswelt zu Dank verpflichten, wenn Sie anregen wollten, daß die Regierung doch ausführlich erklären möge, was sie unter „Kettenhandel“ versteht. Eine solche Aufklärung würde zur Verhütung des verbotenen Handels dienen. Auch in Friedenszeiten geht die Ware häufig durch sehr viele Hände, besonders bei steigender Konjunktur, ohne daß deshalb die letzten Käufer höhere Preise bezahlen als der Marktlage entspricht. Es kann auch niemand meinetwegen Verkäufer ansehen, ob er direkt vom Erzeuger, also aus erster Hand gekauft hat, noch beim Käufer feststellen, ob er beabsichtigt, die Ware direkt dem Konsum zuzuführen. Es wird jedenfalls sehr schwierig sein, die Verordnung genau zu befolgen. In vielen Kreisen wird der Unternehmungsgeist sich gelähmt fühlen, wenn die Regierung nicht bündige Aufklärung gibt.

Eine solche Aufklärung scheint allerdings unerlässlich. Der Begriff „Kettenhandel“ muß, wenn er zum Gegenstand staatlichen Eingriffes gemacht werden soll, so genau umschrieben werden, daß jeder willkürlichen Auslegung des Begriffes ein Riegel vorgeschoben wird. Unrichtig aber würde es sein, lediglich die zweifelhafte Elemente, die sich in den Handel mit Lebens- und Futtermitteln als Schieber eingebracht haben, zu bestrafen. Ziel der ganzen Maßnahme müßte sein, entweder die Stationen, die die Ware durchlaufen darf, zu bestimmen: Erzeuger, Großhändler, Kleinhändler, Verbraucher, oder: den Kleinverkaufspreis, sofern die Anordnung eines Höchstpreises möglich wäre, schon gleich beim Erzeuger zu bestimmen, wodurch der wirtschaftliche Anreiz sich einzudringen von selbst verschwinden würde. Alles in allem: die Ausmerzung der unzulässigen, unsauberen Elemente aus dem Lebensmittelhandel vermag zwar viel zur Befreiung der belagerten Wirtschaft beizutragen, aber nicht alles. Weitergehende Sicherung des realen Handels sowohl, wie vor allem der Schutz der Verbraucher, macht schärfere Eingriffe notwendig, die jetzt mitten im Kriege unter gründlich veränderten Marktverhältnissen als Kriegsmassnahmen hingenommen werden müssen, so sehr sie in Zeiten normaler Marktverhältnisse mit allem Nachdruck zu bekämpfen wären.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Der Obstkauf. Für viele fleißige Hausfrauen ist es bitter, nichts von all dem Obst zu erhalten, das täglich hierher kommt. Sie sehen dann die vielen Früchtkörbe wohl und auch stundenlang an den Verkaufsstellen stehen, aber es scheint, daß der Hauptteil in die großen Einkaufswagen der Ausfallter usw. wandert. Manche Hausfrau sieht auch, wie dreiflügelige Vordrängerrinnen, die vor Tag am Plage stehen, ihre geräumigen Körbe füllen. Könnte man nicht verhindern, diese beschwerlichen Zustände zu ändern? Sind sie nicht seit dem letzten Herbst eine weitere nervenerregende Sache, und soll es soweit kommen, daß bei der zunehmenden Hitze die Frauen schließlich Ohnmachten angesetzt werden? Kann das Obst nicht allen zugänglich gemacht werden, auch solchen, die gesundheitlicher jenen Stellungskriegern mit allen ihren Annehmlichkeiten nicht gewachsen sind? Würde das Obst auf mehrere Gemütskategorien, dazu die Pfannkuch- und Buhnerer-Familien, verteilt, so könnte jede Hausfrau zu ihrem Teil gelangen. Bäre ferner an den Verkaufsstellen noch ein Anschlag über Bann und Wo eines weiteren Obstverkaufs am Nachmittag oder folgenden Tage, so wäre schon viel abgeholfen und mancher Schlang könnte unterbleiben.

Die Landesbrotbrotte. Der Umtausch von D r t s - brotmarken in L a n d e s - brotbrote hat einen Verlust von 20 Prozent zur Folge; für 750 Gramm erhält man nur 600 Gramm. Das mag zu einer Zeit seine Berechtigung gehabt haben, da man in den Wirtschaften noch mangelnde Mehlportionen ohne Eingabe von Brotmarken erhielt. Seitdem dies anders geworden ist, ist die innere Berechtigung zu dieser Maßnahme hinfällig geworden. Völlig ungerechtfertigt ist es aber, daß ferner, der z. B. nach der Heimkehr aus der Sommerfrische seine Landesbrotbrotte in D r t s - brotmarken umtauscht, die verloren gegangenen 20 Prozent nicht wieder zurück erhält, sondern für den ganzen Zeitraum des umgetauschten Abschnittes geschädigt bleibt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 5. Juli. Die Börse wurde durch die Heeresberichte in ihrer günstigen Beurteilung der allgemeinen Kriegslage bestärkt, und dies trug dazu bei, daß auf Grund der sehr befriedigenden Nachrichten aus der Eisenindustrie und namentlich der Mitteilungen in der gestrigen Generalversammlung der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarfsgesellschaft sich bei anziehenden Kursen ein etwas lebhafterer Verkehr in Hütten- und Montanwerten, besonders in Bochumer, Phönix, Oberschlesischen Eisenbahnbedarf, sowie Thale Eisenhütte entwickeln konnte. Auch sonst war die Stimmung durchwegs fest. Die Anleihen waren gut behauptet. Geld leicht 4 1/2 bis 4%. (W.B.)

Devisenkurse:

Table with 3 columns: Location, Currency, Rate. Includes New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

London, 4. Juli. (Fondskurse.) Engl. Konsols 6 1/2%, Argentinier 9 3/4%, Japaner 7 3/4%, 5proz. Russen 9 1/2%, 4 1/2proz. Russen 8 1/2%, Baltimore 9 3/4%, Canadian 18 1/2%, Erie 3 7/8%, Southern Pacific 10 1/2%, Union Pacific 14 1/2%, U. S. Steel 8 7/8%, Anaconda Copper 17 1/2%, Rio Tinto 6 1/2%, Chartered 14 1/2%, De Beers 1 1/2%, Goldfields 1 1/2%, Randmines 3 1/2%, Privatdiskont 5 1/2%, Silber 30%. (W.B.)

Wirtschaftsleben.

u. Der Mannheimer Getreidehandel. Der Vorstand der Mannheimer Produktenbörse hat an das Großh. Ministerium des Innern eine Eingabe gerichtet, die sich gegen die Uebertragung der durch die Kriegsnötwendigkeit geschaffenen Maßnahmen für den Getreide-, Mehl- und Futtermittelverkehr in die Friedenszeit richtet, um zu folgenden Schlussanträgen zu kommen: 1. daß jedwede Maßnahme, die dazu bestimmt ist, den freien Handel zu unterbinden oder zu schädigen, unterbleibt, 2. daß nach Eintritt normaler Verhältnisse die nur durch Sperrung unserer Grenzen bedingten Monopolgesellschaften, wie Reichsgüterstelle, die Zentralkaufgesellschaft, Reichsfuttermittelstelle, Gerstenverwertungsstelle, Bezugsvereinigung deutscher Landwirte usw. in tunlichster Balde aufgelöst werden und an ihrer Stelle wieder der freie Handel tritt, 3. daß bei einer vom Reiche geplanten Aufstapelungspolitik in Getreide der Platz Mannheim angesichts seiner günstigen geographischen Lage sowie seiner vorzüglichen Lagerungsmöglichkeiten gebührende Berücksichtigung findet.

Industrien.

Unionwerke A.-G., Maschinenfabriken, Mannheim-Berlin. Die Gesellschaft, die bereits im Vorjahre die Dividende von 10 auf 4 Prozent ermäßigten mußte, ist genötigt, für das am 31. Januar 1916 beendete Geschäftsjahr auf Dividendenzahlung zu verzichten. Die Ergebnisse wurden, wie der Geschäftsbericht ausführt, durch den Krieg sehr ungünstig beeinflusst. Der Umsatz in der bisherigen Fabrikation blieb hinter dem des Vorjahres um die Hälfte zurück. Nächste dem Ausfall an Auslandsaufträgen habe hierbei die Produktionsbeschränkung der Brauereien eine nachteilige Wirkung ausgeübt. Ein wesentlicher Teil des schlechten Ergebnisses sei durch einen Verlust bei der Dresdener Abteilung, den Siegerin-Goldmann-Werken hervorgerufen worden, der aus einem mißglückten Unternehmen in Heereslieferungen herühre. Der Bruttogewinn ging auf Mark 1 168 597 (i. V. Mark 1 414 667) zurück. Andererseits waren für Unkosten Mark 1 235 622 (Mark 1 129 934) und für Abschreibungen Mark 1 201 301 (Mark 81 276) aufzuwenden. Dazu kommt noch ein von den Beteiligungsfirmen übernommener Verlust von Mark 414 143. Es entsteht somit ein Gesamtergebnis von Mark 602 469. Davon werden Mark 104 459 durch den Gewinnvortrag aus 1914/15 und Mark 355 691 durch Auflösung des Reservefonds gedeckt und der Rest von Mark 142 318 als Unterbilanz vorgetragen. (Im Vorjahre ergab sich einschließlich des Vortrags von Mark 198 276 ein Reingewinn von Mark 401 733.) Die Bilanz zeigt bei Mark 3 Mill. Aktien- und Mark 0.64 (0.66) Mill. Obligationenkaptal eine Steigerung der Kredito-

ren auf Mark 1 417 604 (Mark 1 074 433), wogegen die Debitoren Mark 1 046 300 (Mark 1 266 111) betragen (i. V. außerdem Mark 108 018 Bankguthaben) und Wechsel mit Mark 92 726 (Mark 44 011), Effekten mit Mark 100 296 (Mark 3252) und Waren mit Mark 1 395 358 (Mark 1 112 523) ausgewiesen werden. Beteiligungen stehen mit Mark 447 971 (Mark 448 243) zu Buch. Die vorjährige Kriegsrücklage von Mark 130 000 bleibt mit Rücksicht auf die Außenstände im Auslande bestehen. Die Mannheimer Betriebe seien gegenwärtig mit Heereslieferungen gut beschäftigt und der Dresdener Abteilung lagen zu Beginn des laufenden Geschäftsjahres Aufträge vor, deren Betrag nur wenig hinter dem Auftragsbestand in Friedensjahren zurücksteht. Im abgelaufenen Geschäftsjahre nahm die Gesellschaft den Bau von Lastkraftwagen neu auf.

Die R. Wolf A.-G. in Magdeburg-Buckau (Maschinenfabrik) schlägt eine Dividende von 5 Prozent auf die Vorzugsaktien und 10 Prozent auf die Stammaktien (beides wie i. V.) vor.

Verschiedenes.

H. A. Bueck, der langjähr. frühere Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, ist im 86. Lebensjahre in Steglitz gestorben. Seine Kräfte zunächst der Landwirtschaft widmend, verfolgte er später den Gedanken des Schutzes der nationalen Arbeit und des Hand-in-Hand-Gehens von Industrie und Landwirtschaft.

Verlosungen.

Oesterr. Kreditlose von 1858. Ziehung vom 1. Juli. Gezogene Serien: 22 57 94 95 258 326 468 540 566 635 867 949 1151 1385 1410 1908 1930 1936 1978 2055 2194 2215 2593 2659 2763 3137 3165 3257 3366 3485 3607 3608 3992 4078. Gewinn-Ziehung. Hauptpreise: Ser. 540 Nr. 22 Kronen 300 000, Ser. 2763 Nr. 40 50 000 K., Ser. 540 Nr. 4 30 000 K., Ser. 22 Nr. 97, Ser. 3257 Nr. 91 je 10 000 K., Ser. 22 Nr. 2, Ser. 3137 Nr. 37 je 4000 K., Ser. 1151 Nr. 57 86, Ser. 3165 Nr. 63 je 3000 K., Ser. 258 Nr. 5 86, Ser. 2763 Nr. 14 je 2000 K., Ser. 95 Nr. 32 85, Ser. 258 Nr. 76, Ser. 326, Nr. 100, Ser. 540 Nr. 83 88, Ser. 566 Nr. 97, Ser. 635 Nr. 20, Ser. 867 Nr. 41, Ser. 1151 Nr. 16, Ser. 1385 Nr. 7, 9, Ser. 1410 Nr. 74, Ser. 1930 Nr. 51 92, Ser. 1936 Nr. 11, Ser. 1978 Nr. 66, Ser. 2055 Nr. 41, Ser. 2194 Nr. 28 32 63 94, Ser. 2659 Nr. 11 18 53, Ser. 3137 Nr. 25 40 99, Ser. 3165 Nr. 23, 95, Ser. 3257 Nr. 37, Ser. 3607 Nr. 45, Ser. 3608 Nr. 2 23, Ser. 3992 Nr. 26 je 800 K. Alle übrigen in den obigen Serien enthaltenen Nummern sind mit je 400 K. gezogen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 5. Juli 1916.

Vorwiegend heiteres Wetter am 5. Juli 1916. Gewitterregen, Temperatur wenig verändert.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with 7 columns: Ort/Zeit, Barom., Therm., Wind, Feucht., Wind, Wind. Includes data for Karlsruhe at 4, 8, and 12 hours.

Wasserstand des Rheins vom 5. Juli 1916. Schutterinsel 325, gefällig. 15, Keßl 380, gefällig. 9, Mannheim 554, gefällig. 4, Mannheim 487, gefällig. 6.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 5. Juli 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wind, Therm., Regen. Lists various stations and their weather conditions.

Pfannkuch & Co. Tafeltrauben. Zeitig eintreffend. Pfannkuch & Co. offer ausgewogen Pf. 1.50 etc.

Schellfische, Kabeljau, Blaufelchen. Viktor Merkle. Kaiserstraße 160. Fernsprecher 175.

Apfelwein in verschiedenen Qualitäten in Gebinden von 25 Liter an empfiehlt Gottlob Bauer. Weinhandlung und Apfelweinkelerei, Goethestraße 10. Telephon 2245.

Sanften, langanhaltenden Schnitt garantiert meine Spezial-Marko Hummel-Rasiermesser. In allen Breiten vorrätig. Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältigst fachgemäß geschliffen mit Garantie für guten Schnitt. Versand nach auswärts. Telephon 1547. Karl Hummel Werderstr. 13.

Papier und Papierwaren, auch kleine Papierstücke für Klosettzwecke verwendbar, sowie Tüten und Beutel solange Vorrat, preiswert abzugeben. U. Mezger, Waldhornstraße 21. Telephon 2500.

Billige Schuhbesohlung D. R. G. 647574 Schützenstraße 68. Kinderschuh Pf. 1.80, Damenschuh Pf. 2.50 bis 3.-, Herrenschuh Pf. 3.- bis 3.50. Paket zum Selbstbesohlen 1 Mar.

Rosenfeld & Co. Metallgroßhandlung, Karlsruhe-Mühlburg 5 Neureuter Straße 5. Telephon 184 und 841. Telegr.-Adr.: Metallfeld. Neumetalle - Almetalle Metallrückstände, Eisen Berg- u. Hüttenprodukte

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 5. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte im Laufe des heutigen Tages die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb und des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: Leutnant Otto *Jule, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Grenad. Hermann *Schreiber, Karl *Wör, cand. Ing., Bizefeldw. der Jäger, Ritter des Eisernen Kreuzes, und der füb. Verdienstmedaille, von Karlsruhe; Lt. d. Res. Lehrer Albert *Windel, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Karlsruhe-Deierheim, Lt. d. Res. *Wied, füb. des Eisernen Kreuzes, von Eggenstein bei Karlsruhe, Unteroff. Otto *Horn, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Baden-Baden, Landst. Johannes *Günther von Eittingenweier, Leutn. d. Res. Betriebsingenieur Emil *Kronfort, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Waldkirch, Landwehrrm. Glasermeister Julius *Seeger von Engen, Kriegsf. Tambour Karl *Eubner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, und Unteroff. Kaufmann Oskar *Hoh, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Konstantz, Musik. Adam *Krause von Hinterbach (Amt Heidelberg).

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Gefr. d. L. Schlosser Ludwig *Wader von Karlsruhe, die evang. Pfarrer Karl *Proß in Pegelsbühl und Bizefeldw. d. R. Friedrich *Simon in Vorberg und Oberfinanzsekretär beim evang. Oberkirchenrat Edward *Jensenbeck in Karlsruhe, Kriegsfreiwilliger Gefr. Emil *Kraus von Karlsruhe-Küppart.

Die Groß. Bad. Silberne Verdienstmedaille am Band der Militär. Karl-Friedrich-Verdienstmedaille erhielt Gustav *Stoll, Unteroffizier d. Res. von Hagsfeld. (Die Angaben sind nach privaten Mitteilungen an die Redaktion entstanden.)

Personalnachrichten aus dem Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe.

Angenommen: zur Telegraphengehilfin: Maria *Meißner in Karlsruhe, zum Postagente: Herrm. *Glaser in Oberjasbach. Statmäßig ange stellt: die Postaffizienten Robert *Hecht, Franz *Hoffmann, Fritz *Walch in Mannheim, Adolf *Berch aus Heidelberg in Wiesloch, Adam *Edert, Adolf *Schulz in Karlsruhe. In den Ruhestand tritt: der Oberpostsekretär Rechnungsrat Heinrich *Schradner in Mannheim. Freiwillig ausgeschieden: der Postagent Lorenz *Blum in Oberjasbach.

Die Obstverjorgung.

Durch die Zeitungen geht folgende Meldung: „Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Karlsruhe: Die badische Regierung hat erlaubt, daß leichtverderbliche Obstsorten in kleineren Mengen bis 20 Kilo ohne Versandchein nach Orten außerhalb Badens verschickt werden dürfen.“ Nachdem dies durch das offizielle Badische Bureau verbreitet wird, sollte man annehmen, daß kein Grund besteht, den Inhalt der Meldung anzuzweifeln. Wir taten dies trotzdem unter Erwägung der Tatsache, daß außerbadische Blätter von Karlsruhe aus häufig mit Nachrichten bedient wurden, die sich später als unrichtig erwiesen. Auf Anfrage an zuständige Stelle wurde uns der Befehl, daß die Meldung des „Berl. Tagbl.“ in der vorliegenden Form falsch ist. Die badische Regierung hat in Anbetracht der eigenartigen Grenzverhältnisse Badens im sogenannten Grenzverkehr die Mitnahme kleinerer Mengen von Obst gestattet. Es handelt sich aber nur um Obstmengen, die in Handfäßen mitgenommen werden können. Der Beurlaubung, die durch die unrichtige Meldung hervorgerufen werden konnte, ist somit die Ursache entzogen.

Karlsruhe, 5. Juli. Der Landesverein zur Erziehung israelitischer Waisen in Baden hat eben seinen 23. Jahresbericht für das Jahr 1915 herausgegeben. Das Vermögen des Vereins betrug am Ende des verflohenen Jahres 321 620 Mk. Während 1915 wurden 10 Kinder in die Vereinsobhut aufgenommen und 4 Kinder aus ihr entlassen. Am Jahresanfang ließ der Verein 106 Kindern, am Jahresende 1915 112 Kindern seinen Bestand angedeihen. Zahlreiche Spenden machten es dem Verein möglich, sich in weitgehendem Maße seinen Aufgaben zu widmen.

Pforzheim, 5. Juli. Hier wurde aus der offenen Stellung der Wirtschaft „zum Kreuz“ ein Pferd, Wallach, von hellbrauner Farbe, etwas weiß an den Augen und der Stirne, etwa 16 bis 17 Jahre alt, gestohlen. Die Täter sind zwei Männer in Begleitung einer Frau.

Mannheim, 5. Juli. Auf dem Feld der Ehre ist Professor Dr. S. Gropengießer gefallen. Er war seit 1908 am hiesigen Karl-Friedrich-Gymnasium tätig. Besonders hervorzuheben hat er sich bei den Ausgrabungen in Badenburg, denen seine Forschungen galten.

Heidelberg, 5. Juli. Der 10. Deutsche Lurkreuz, umfassend Baden, Elsaß-Lothringen und die Pfalz, der von seinen 110 000 Mitgliedern 60 000 im Felde stehen hat, hat seinem bewährten Mitgliede Lokomotivführer Rohrmann für seine über 20jährige erfolgreiche Tätigkeit den Ehrenbrief des Reiches überreicht.

Offenburg, 5. Juli. Der am Sonntag hier abgeschlossene Verbandstag der Badischen Grund- und Hausbesitzervereine nahm nach einem Referat von Dr. Weingart aus Mannheim über die Erziehung einer Hausbesitzerkammer einen Antrag an, wonach dem Ministerium des Innern, den Landständen und den badischen Städten ein von einer besonderen Kommission ausgearbeiteter Gesetzentwurf über die Gründung einer Hausbesitzerkammer überreicht werden soll. Der Verband zählt zurzeit 23 Vereine mit rund 10 700 Mitglieder.

Offenburg, 5. Juli. Am Mittwoch den 19. Juli findet hier eine allgemeine Konferenz der katholischen Militärgeistlichen Badens unter dem Vorsitz des Prälaten Wilhelm, Militärseelsorger in Straßburg, statt.

Waldkirch, 5. Juli. Im hiesigen Amtsbezirk wurde in der Person des Fräulein Marie Birzle der erste weibliche Ratschreiber amtlich verpflichtet und zwar in der Gemeinde Oberlottertal. Der erste badische weibliche Ratschreiber ist das übrigens nicht; schon andere Gemeinden haben Frauen für diesen Posten angestellt.

Schopshheim, 5. Juli. Der Historische Verein für das Markgräflerland bemühte sich schon seit längerer Zeit, vom Kultusministerium die Bewilligung zur Verwendung der alten protestantischen Kirche in Schopshheim zu erhalten. Diese Verhandlungen sind jedoch mit Erfolg abgeschlossen worden. Die Kirche soll als altes deutsches Wahrzeichen zu einer historischen Sammlung ausgestaltet werden, die vor allem dem Andenken Johann Peter Hebel gewidmet ist. Bereits sind wertvolle Hebel-Andenken erworben worden. Ueberdies soll die Kirche den Raum für ein Kriegsmuseum abgeben, in dem alle Kriegserinnerungen aus dem Markgräflerland gesammelt werden.

Unterarten bei Waldshut, 5. Juli. Bei Feldarbeiten wurde der Landwirt Bernhard Weibel von seinem 9jährigen Enkel mit der Sense ins Bein getroffen. Die Verletzung war derart schwer, daß der fast 70jährige Mann daran starb.

Diözesanynode.

(Eigener Bericht.)

Die diesjährige Diözesanynode Karlsruhe-Stadt eröffnete Dekan Ebert gestern morgen 10 Uhr in der kleinen Kirche mit Gebet und einer Ansprache. Die Ansprache ging aus von der gegenwärtigen Kriegslage und dem Schreden, den der Fliegerüberfall über unsere Stadt brachte. Nach den üblichen Mitteilungen des Vorsitzenden über die Ausführung der vorjährigen Beschlüsse und der Erhaltung des Diözesanberichts, legten K.G.R. Schumacher den Bericht über die Diözesanrechnung für 1915 und K.G.R. Dürr den Voranschlag für 1916 vor. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Referat von Stadtpfarrer Weidemeier über das Thema: „Der Unzuchtsegen in Schuld, Schmutz, Theater, Kino und Volksleben“. Der Referent schilderte die Erscheinungen dieses Seistes, dessen Gefahren besonders in der Kriegszeit sich offenbaren, fragte nach seinen Ursachen und prüfte die Mittel zu seiner Verjüngung. Der Unzuchtsegen wird in unserer Zeit durch künstliche Mittel gezeitigt, geschäftliches Unternehmertum, ausgerüstet mit einem großen Kapital, zieht ihn groß, selbst manche wissenschaftliche Werke geben sich dazu her, ihn zu verheißeln, oft in ehrlicher Absicht, und bekämpfen die sündliche Moral. Wir müssen die Schuldzuweisung in unserer Zeit brandmarken, wie Gewandten in seinem Don Quixotte den Schund-Mittler-Roman seiner Tage gegeißelt hat. Ein Buch kann einem Menschen für die ganze Lebenszeit bilden oder verderben. Das gleiche gilt vom Bild. Besonders gefährlich sind manche Bildblätter mit ihrem oft so unzüchtigen Anzeigenteil. — Im modernen Theater wird das sexuelle Problem zu ausschließlichem Gegenstand und leidet der Versuch solcher Stücke durch leidenschaftliche Eltern der Jugend erwidert. Auch die Darstellung des Nackten ist der Kunst gestattet, selbst die des Unmoralischen. Nur darf sie letzteres nicht als berechtigte Lebensanschauung anbringen. — Die bildende Bedeutung der Kunst wird durch das gewöhnlich, das Beispiel Eberts: Einrichtung eines südlichen Kinos für Schüler, als Vorbild hingestellt. — Ausführlich wird die Frage der Prostitution, der Gewerksunzucht, der Kosterisierung und Reglementierung besprochen und das Unzulässige des Bordellwesens gerügt. — Die Ursachen des Unzuchtseges werden gesehen in der materialistischen Weltanschauung, dem modernen, überheblichen Individualismus, dem großstädtischen Wohnverhältnisse, seiner Nervenreizung, dem Selbstverfall und der Genusssucht, im Alkoholisismus, in der mangelhaften sexuellen Aufklärung. — Bei der Prüfung der Mittel zur Verjüngung dieses Seistes wird hingewiesen auf die geistlichen Maßnahmen, die Erziehung in Schule und Haus, die Vereinstätigkeit usw. Auch die Kirche darf an diesem Problem als einem „schmutzigen“ nicht vorbeigehen. Die an den Vortrag sich anschließende Diskussion drehte sich besonders um Anträge des Städtischen Vereins zur Beseitigung der geduldeten Gewerksunzucht. — Nach Unterstützung eines Antrags des Badischen Ausschusses für die evangelische Kirche in Desterreich: Bewilligung einer alljährlichen Kollekte, durch Stadtpfarrer Hindenschlag und nach Vorname der Erneuerungswahlen schloß Dekan Ebert die Synode.

Aus dem Stadtkreise.

Baugenehmigungen. Das Ministerium des Innern hat angeordnet, daß alle Baugenehmigungen, die während des Krieges durch unbenutzten Ablauf der Jahresfrist vom Tag der Ausshändigung an erlöschen oder bereits erloschen sind, bis zu dem entsprechenden Tag nach dem Friedensschluß ihre Wirksamkeit behalten. (Halbamtlich.)

Mehl und Brotverbrand. Das städt. Nachrichtenamt teilt uns mit: Vor kurzem wurde in hiesigen Zeitungen eine Notiz veröffentlicht, daß hier mangelhaftes Brot geliefert und das hierzu verwendete Mehl infolge unabweisbarer Lagerung am Rheinshafen verdorben gewesen sei. Die darüber angestellte Untersuchung hat ergeben, daß zwar tatsächlich eine geringe Menge des vom Städtischen Hofenamt gelagerten Mehles während des Monats Mai etwas warm und knollig geworden war. Diese Erscheinung ist aber nicht auf mangelhafte Lagerung zurückzuführen. Denn das Roggenmehl, um das es sich dabei handelt, war nur 23 Tage eingelagert; von dem seit Ende Februar eingelagerten Weizenmehl ist aber nur eine bestimmte Sendung warm geworden, während anderes ebensolange in gleicher Weise gelagertes Mehl durchaus normal geblieben ist. Zudem hat die Lagerung in einer durchaus rationalen, von dem Hofenamt seit Bestehen des Hafens geübten Weise stattgefunden. Das Warmwerden des Mehles, das übrigens während der Zeit der Getreideflut häufig vorkommt, ist daher lediglich darauf zurückzuführen, daß ein Teil des von der Reichsgetreidestelle dem hiesigen Kommunalverband zugewiesenen Mehles aus minderwertigem Getreide hergestellt worden war. Wo die Bäckmeister dieses Mehl mit anderem vermischten, sind Beanstandungen des Brotes nicht erhoben worden.

Einmachzucker. Das städt. Nachrichtenamt teilt uns mit: Obwohl wiederholt bekannt gemacht wurde, daß die Liste der Anmeldungen für Einmachzucker geschlossen ist, treffen noch täglich neue Anmeldungen ein. Es ist zwecklos, wegen Zuweisung von Einmachzucker bei unserer Geschäftsstelle nachzufragen, da die für Einmachzucker zur Verfügung gestellten sehr beschränkten Indermengen bereits unter die angemeldeten Haushaltungen verteilt sind.

Städtisches Nahrungsmittelamt. Wegen großer Zufuhr findet ein Verkauf von Fischen in der Fischmarkthalle heute Donnerstag von 3/4 bis 7 Uhr und Freitag von vormittags 8 Uhr ab statt.

Amliche Förderung der Kaninchenzucht. Die Heeresverwaltung legt großen Wert auf die Förderung der Kaninchenzucht. Das Reichspostamt hat nun durch die Oberpostdirektion die Befehlshaber der Kaninchenzucht hinzuweisen, um bei jeder Gelegenheit zur Aufnahme dieser Zucht, insbesondere zum Beitritt der Züchter zu Kaninchenzuchtvereinen, anzuregen. Züchtervereine, die sich um die Förderung der Zucht unter den Angehörigen der Postverwaltung besonders verdient machen, sollen u. a. mit angemessenen Beihilfen unterstützt werden.

Krankenhäuser und Reichsbefleidiungsstelle. Mit Zustimmung des Kriegsministers können die Krankenhäuser und sonstigen Anstalten, die ihren Bedarf bei der Reichsbefleidiungsstelle angemeldet haben, die für den Kleinverkauf freigegebenen Mindestmengen im Einverständnis mit der Reichsbefleidiungsstelle auch in Mengen über einem halben Stück bzw. einem halben Duzend erwerben. In derartigen Fällen muß dem Verkäufer ein von der Reichsbefleidiungsstelle ausgestellter und vom Beihilfsmittelamt der Kriegserziehungsstelle des Kriegsministeriums abgestempelter Bezugsschein ausgeteilt werden.

Die Postabgaben. Zeitgemäß und schnell hat Ober-Postassistent Albert Weber in Trier die neuen Reichspostabgaben und die Feldpostgebühren in einer geschickt geschätzten Postabgabentabelle — Ausgabe 1916 — zur Aufnahme gebracht. Die Tabelle ist infolge Rot- und Schwarzdruckes sehr übersichtlich. Sie ist in den Buchhandlungen für 20 Pfg. erhältlich, wo nicht, vom Selbstverleger. Einzelne Exemplare gegen Voreinsendung von 25 Pfg. franko.

Bulgarische Staatsangehörige. Die Kgl. Bulgarische Gesandtschaft teilt mit: Diejenigen bulgarischen Staatsangehörigen in Deutschland, die aus irgend einem Grunde auf die fernzeit erlangene bulgarische Mobilitätsordnung hin bisher noch nicht in die Heimat zurückgekehrt waren, um dort ihr Militärverhältnis zu regeln, werden hierdurch aufgefordert, sich unverzüglich nach Bulgarien zu begeben, um sich bei ihren zuständigen Militärbehörden zu stellen. Zu verhandelnde legen sich der Ueberführung von Amts wegen nach der Heimat und der Uebergabe an die heimatischen Militärbehörden aus.

Befehl interner Deutscher in der Schweiz. Nach Mitteilung von deutschen, in der Schweiz internierten Kriegsgefangenen werden ihren Angehörigen, wenn sie zu ihrem Besuch nach der Schweiz reisen wollen, in den Heimatorten vielfach Schwierigkeiten bereitet. Deshalb wird darauf hingewiesen, daß die Angehörigen der Internierten diese jederzeit besuchen können. Als Ausweis für die Reise ist ein Auslandspaß erforderlich und genügend. Die Angehörigen (Eltern, Geschwister, Ehefrau und Verlobte) der Internierten werden auf den deutschen Bahnen zum halben Fahrpreis befördert und erhalten die Fahrkarten des Fahrartenausgabens; auf Grund des vorgeschriebenen Ausweises der Ortspolizeibehörde, der den Namen des Reisenden, Anfangs- und Endstation der Reise, Reisewege und die mit Stempel und Unterschrift der Ortspolizeibehörde versehenen Befehlsurteile enthalten muß, daß die Reisenden Angehörige in der Schweiz internierter deutscher Kriegsteilnehmer sind. Auch internierte Verwandte erlangen diese Fahrpreismäßigung, wenn der Ausweis die polizeiliche Befestigung enthält, daß die nächsten Angehörigen nicht mehr leben oder aus Alters-, Gesundheits- oder ähnlichen Rücksichten nicht reisefähig sind.

Vom Landesausführung für badische Gefangenenfürsorge Freiburg i. Br., Vertholdstraße 14, wird uns geschrieben: Trost aller Erfahrungen und schlechten Erfahrungen kommt es immer wieder vor, daß uns Geldbeträge in einfachen Briefen zugeschickt werden. In letzter Zeit haben sich nun die Fälle gemehrt, in denen derartige Briefe ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben. Es ist bekanntlich sehr schwer, die Gründe des Verschwindens solcher Sendungen mit Sicherheit festzustellen. Die badische Gefangenenfürsorge muß natürlich jede Verantwortung für diese Vorfälle ablehnen und warnt hiermit noch einmal ausdrücklich vor dem Einlegen von Geldsummen in einfachen Briefen. Man wende lieber die geringen Mehrkosten an und wühle entweder den „eingeschriebenen Brief“ oder die „Postanweisung“.

Kriegsblindenvereinsammlung. Am 29. Juni fand hier eine Zusammenkunft badischer Kriegsblinder statt, zu der sich etwa 20 blinde Soldaten aus allen Teilen Badens eingefunden hatten. Nachdem ein Grußwort durch den Vorsitzenden des Landesvereins, abgelesen war, begann die Beratung, in der der Anschluß an den in Berlin gegründeten „Bund der erblindeten Krieger“, badische Organisationsfragen, Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten, geistige und wirtschaftliche Interessen, sowie Erholungsgelegenheiten erörtert wurden. Zur Förderung dieser Fragen und des kameradschaftlichen Zusammenhalts wurde je ein Vertrauensmann für Ober-, Mittel- und Unterbaden gewählt (Bederer, zurzeit Blindenheim Freiburg i. B., Bröder in Ulm bei Karlsruhe und Brenner, zurzeit Blindenanstalt Zwiesheim); zugleich wurde die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten an Kamerad Bröder (Ulrich) übertragen. Die angeregte Stimmung, besonders auch das begeisterte Hoch auf Kaiser und Heer bewies, daß die tapferen Kriegsblinden

trotz des großen Opfers, das sie dem Vaterland brachten, sich Lebensfreude und echt deutschen Geist bewahrt haben.

Groß. Konservatorium für Musik. Das dritte Prüfungskonzert im großen Museumsaal am Mittwoch den 5. Juli wurde mit der G-Dur-Sonate op. 14 von Beethoven eingeleitet, die Fräulein Elise Bodfeld sauber und musikerföndlich, sowie mit technischer Geläufigkeit durchführte. Eine Arie aus Undine von Vorbing sang Fräulein Antonie Proner mit gutem Schmelz, klangervoller Stimme, deutlicher Aussprache, richtiger Atemführung und gutem Ausdruck. An dritter Stelle der Vortragsfolge spielte Fräulein Ilse Sauer Serenata von Mozarts, Aufforderung zum Tanz von Weber und Ungarische Rhapsodie Nr. 14 von Liszt mit glänzender Technik, reichem Tonwechsel und bestem Vortrag. Das folgende Duett aus „Beatrice und Benedic“ von Verlioz führte Fräulein Frieda Cullen und Fräulein Luise Könnenkamp unter der lobenswerten Begleitung durch Fräulein Maria Peter in stilvoller, sanglich und musikalisch vorzüglicher Weise durch. Bei der Wiedergabe der Sonate für Klavier und Violine F-Dur 1. Satz bewies Herr Alex. Godec wieder ziemlich vorgeschrittenes Können und Fähigkeit in Violinspiel; Fräulein G. Dolletschek brachte als feinsinnige Pianistin die Klavierstimme zu klangerfülltem Anschlag und Verständnis zu vollster Geltung. Fräulein Paula Geyert sang die große Arie der Elisabeth aus Tannhäuser mit Temperament, ausgezeichneter Aussprache und gut durchgebildeter Stimme. Sie wurde von Fräulein Dora Matthes musertgütig begleitet. Den Schluß des Abends bildete die G-Dur-Sonate op. 12 Nr. 1 für Klavier und Violine von Beethoven. Fräulein Dora Matthes bewältigte die Klavierstimme nach jeder Richtung mit künstlerischer Vollendung und zeigte sich als bedeutendes Klavirtalent. Fräulein Rosi Goldschmidt ist eine gute Geigerin mit artem Ton und leichter Spielweise; sie brachte eine Violinsonate lobenswert zur Geltung. — Der vierten öffentlichen Prüfung am heutigen Donnerstag, nachmittags 5 Uhr (Aufführung von Schillerkompositionen) wird Großherzogin Luise anwohnen.

Nahrungsmittelprüfung. Im Laufe des Juni wurden 2018 Kannen Milch geprüft. Erhoben und an die Groß. Lebensmittelprüfungsstation abgeliefert wurden nachfolgende Proben: Milch 67, kondensierte Milch 12, Kaffee 2, Butter 1, Gebäck 2, Backwaren 7, Mehl 12 und Feigen 4. Beanstandet wurden 9 Milchproben als gemästert, 2 als entrahmt, 2 als fettarm und geringwertig und 1 als schmutzig. 2 Kannen Milch wurden beschlagnahmt, weil die Milch stark gewässert war. Wegen Mithfahrens von Spülmittel auf dem Milchwagen wurde eine Säuberin zur Anzeige gebracht. Eine weitere Säuberin gelangte zur Anzeige, weil sie Milch über den Höchstpreis verkaufte. Ein Bäckmeister gelangte zur Anzeige, weil er zur Bereitung von Kuchen Getreidemehl verwendete und 4 weitere Bäckmeister, weil sie Brot mit Mindergewicht vertrieben.

Am Dinstag fürte am Karlsruher ein unbekannter Mann zu Boden und blieb bemußlos liegen. Er wurde ins alte St. Vincentiuskrankenhaus verbracht.

Standesbuch-Nachträge.

Eheanhebe. 5. Juli: Hermann Falk von Baden, Bahnarbeiter hier, mit Theresia Siegermann von Ottenhöfen; Alfons Sinderberger von Muthlangen, Freiseur hier, mit Theresia Rod von Dös.

Geburten. 28. Juni: Gertrud Helene, Vater Peter Kaefer, Monteur; Johann Joseph, Vater Johann Joseph Fremmer, Schneider; Frieda Katharina India, Vater Peter Böller, Gärtner. — 30. Juni: Anna Maria, Vater Adam Klotz, Schneidermeister. — 1. Juli: Max Heinrich, Vater Karl Paulaus, Güterbesitzer; Elisabeth Käthe Auguste, Vater Theodor Kemmayer, Dr. phil. Apotheker; Karl Hermann, Vater Hermann Schönmann, Maler. — 3. Juli: Walter, Vater Emil Feil, Hausdiener.

Todesfälle. 3. Juli: Maria Rothfuß, alt 82 Jahre, Ehefrau des Schmieds Jakob Rothfuß. — 4. Juli: Franziska Kühn, Fabrikarbeiterin, led., alt 24 Jahre; Karl Fix, Gepächschiffer, Witwer, alt 88 Jahre; Jakob Biker, Fabrikarbeiter, Chemann, alt 62 Jahre; Barb. Sautl, alt 55 Jahre, Ehefrau des Maurers Jakob Sautl; Joh. Eichheller, Maurer, Chemann, alt 65 Jahre; Anna Krüger, alt 68 Jahre, Ehefrau des Gerichtsvollziehers Ludolf Krüger.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Donnerstag den 6. Juli. 1/4 Uhr: Marie Rothfuß, Schmieds-Ehefrau, Schindlerstraße 60 (von Ottenau). — 4 Uhr: Joh. Biker, Fabrikarbeiter, Gartenstraße 2.

Spott.

Deutscher Start. Die Juli-Ausgabe (Preis M. 1.—) des sehr geschätzten Sport-Nachrichters enthält die ausführlichen Rennergebnisse aller bis zum 29. Juni 1916 in Deutschland gelaufenen Rennen. Auch ein Verzeichnis der gelaufenen Pferde ist darin aufgenommen. Der „Deutsche Start“ wird vom Verlag Deutscher Sport G. m. b. H. Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19, herausgegeben.

Advertisement for Odo toothpaste. The image shows a tube of Odo toothpaste with the brand name 'Odo' prominently displayed. Below the tube, the text reads 'Das Beste zur Zahnpflege' (The best for tooth care). The background is dark, and the tube is white with blue and red accents.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Die Schlacht in Frankreich.

Aus ihren Schlünden ward Feuer gepiepen.

Dann sind sie lobend gekommen.

Die glühend weiße Hölle schien

Höllisch auf Erden entglommen.

Und als die Scholle brandig glommt,

Ist Blut in die Blut geflossen;

Menschen und Gräben an der Somme

Zerschmissen und zerschossen.

Jedweder Zoll mit Blut betaut!

Wir ließen das erste Gelände.

Geschütze waren dort eingebaut,

Die fielen in ihre Hände.

Das alles ist wahr. Doch als der Rest

Der Vorderreihen gelichtet,

Schraubten wir uns am Bollwerk fest,

Das wir dahinter errichtet.

Und ob die Streiche heiß und jäh

Wiederum fallen und prallen,

Wir halten fest, wir halten zäh,

Was unsre Knochen trallen.

Und haben, rings undroht, umloht,

Den Mut nicht hingelassen.

Die Erde dampft. Die Toten sind tot.

Aber die Lebenden leben.

Gottlieb (im „Tag“).

Der vornehme Passagier.

Von Alfred Bratt.

„Ja“, sagte der Junker Jahnke, indem er sich mit dem breiten Rücken an die knarrende Bretterwand des Blockhauses lehnte und seine kurze Pfeife mit einem Aufwand zahlreicher Zündhölzchen anglimmen ließ, „jetzt soll ich euch wohl wieder etwas von Bord erzählen.“

Es war ein kleines, als provisorische Junkerkation eingerichtetes Blockhaus droben in den Argonnen, knapp hinter der Feuerlinie. Der Nachtmund heulte draußen auf und rüttelte von allen Seiten an dem rissigen Gebäude. Dann und wann dröhnte der ferne Schuß eines schweren Geschützes, mit einem dumpfen, wilden Schlag, dem ein unheimliches, allmählich verhallendes Rollen folgte.

Jahnke war der beste Junker in der Abteilung, die hier den Dienst verah. Niemand war so vollkommen in die Geheimnisse des Marine-Apparats eingeweiht, niemand vermochte so schnell die kompliziertesten Sätze zu „geben“ und — was noch bedeutend schwieriger ist — unklare Meldungen aufzunehmen und zu enträtseln. Jahnke war durch stumme Uebereinkunft Oberhaupt und beiderseitiger Sachverständiger der Junkerabteilung, die sich rühmen konnte, in ihm den Meisterjunker der Armee zu besitzen. Aber noch eine andere Eigenschaft war verantwortlich für die Beliebtheit und das außerordentliche Ansehen, das Jahnke bei seinen Kameraden genoss. Er war unzweifelhaft der Weisheitsgerichte unter ihnen, er sah voller Abenteuer aus aller Herren Länder, und dies befähigte ihn, sozusagen auf Befehl die merkwürdigsten und unterhaltendsten Geschichten zum Besten zu geben. Doch niemand ist draußen im Felde so beliebt und gesucht wie ein Mann, der die Stimmung eintöniger Stunden und drohender Sehnsuchtsgebanten durch Erzählungen aus einer unfröhlichen Welt zu heben weiß. Das letztere verstand Jahnke meisterlich; er war nämlich im Zivilleben Vortelegraphist auf Ueberseesdampfern — „Marcomann“, wie man auf See sagt — und hatte in dieser Eigenschaft die ganze Erde nach und nach abgeklappert. Daher auch seine hervorragenden funktentelegraphischen Fähigkeiten! ...

Deutsche Art im deutschen Stadion.

Im Jahre 1911 war's, als das Königreich Italien sein fünfzigjähriges Bestehen von Napoleons und Garibaldis Gnaden feierte und dazu die Welt mit einem überlangen, prächtigen Festprogramm zu sich geladen hatte. Noch jetzt, mitten im Kriege haben sich ja italienische Gerichte schamhaft mit dem verbrocheneren Defizit beschäftigen müssen, das als einzige Beträchtlichkeit aus den Ausstellungen und Veranstaltungen jenes Jubeljahres übrig geblieben ist. Und auch das ist noch zu viel gesagt. Denn das, was von jenem großartigen Programm 1911 überhaupt zustande kam, war entweder ein Werk der Fremden wie auf der Internationalen Kunstausstellung in Rom oder im Verhältnis zu den Versprechungen wahrhaft kläglich. So sollte zu höherem Ruhm und als Wahrzeichen der zum dritten Mal das „caput mundi“ gewordenen Roma draußen an der Via flaminia ein Stadion, ein Zummelplatz der neuen italienischen Kraft und ihres frischen Siegeswillens entstehen. So klangen die Worte der hundertsten Grundsteinrede jenes Jahres, so „hote geforsam noch die wohlgeübte Pressemaschine, — und dann — du lieber Gott, als eigentlich das glorreiche Jahr schon vorüber war, wurden in der beschriebenen „Kampfbahn“ wirklich einige Umzüge, mit reichem Damenkor auf den Erböden, veranstaltet. Aber wer dann schon wenige Monate später vorbeikam, sah eine traurig verkommene Stadterleuchtung, an der kein Mensch mehr irgend ein Interesse nahm außer den „Bauwerkstern“, die ihre phantastischen Rechnungen zusammenstellten.

Ich mußte an diese Erinnerung an den klassischen Boden anknüpfen, als ich kürzlich wieder

An diesem Abend saßen die dienstuenden Junker wieder wartend in ihrem Blockhaus. Es gab wenig Meldungen um diese Zeit, und die auf einem aus Argonnerholz roh zurechtgeschnittenen Tisch stehenden Apparate hatten ihr klopfendes Tict-Tict unterbrochen. Aber es hieß natürlich mach sein, immer bereit, eine Nachricht abzuheben und weiter zu geben. Um diese Zeit pflegte der Junker Jahnke den Kameraden eines seiner Seegegeschichten zum Besten zu geben.

„Ja“, wiederholte Jahnke und nickte befriedigt mit dem Kopf — endlich hatte der feucht gemordene Tabak in der halb verpöhlten Pfeife zu glücken begonnen, „also, was ich sagen wollte ... ja, man erlebt schon manch Drolliges und auch Erntes als Bordtelegraphist. Man ist ja sozusagen die einzige, allmächtige Verbindung mit der Außenwelt, Herr über Luft und Entfernung. Man sitzt hoch oben in seiner Dienstkoje hinter der Kommandobrücke und kann sich nach Belieben mit Berlin, Paris oder Neuport verständigen. Und außerdem wird man — ob man nun will, oder nicht — so etwas wie der Beichtvater des Schiffes: vor dem Telegraphisten kann man nichts geheim halten, was über Bord an irgend einen Punkt der Welt gelangen soll, an die Adresse irgend eines wildfremden Menschen, den man niemals gesehen hat u. höchstwahrscheinlich auch niemals sehen wird. Die von Europareisen heimkehrenden Amerikanerinnen können wohl dem in Neuport oder Chicago schwebenden Gatten eine Nase drehen, aber nicht dem Telegraphisten, dem sie ihre poetischen Abichtstelegramme von hoher See an einen jungen Herrn in Paris oder London anvertrauen müssen. Die Spekulant, die vor all den künftigen Geschäften, die ihnen während der Ueberfahrt im Kopf spuken, weber das Meer noch den Himmel oder sonstwas von Gottes Herrlichkeiten sehen, können ihre gestunten Börsentricks nicht vor dem Telegraphisten verbergen.

Es ist wirklich ein eigenes Gefühl, wenn man so in Herz und Kopf von oft mehr als tausend Passagieren zu bilden vermag als notwendigerweise Eingeweihter. Manchmal kommt man sich fast wie so 'ne Art Seelenarzt vor. Und oft gibt es ganze Dramen, die man so unter den seltsamen Umständen erlebt.“

Jahnke karrte nachdenklich auf die Glühstämpfen, die aus seiner Pfeife stiegen, seine Ohren waren scharf auf die summen Apparate eingestellt, er konnte unentwegt sprechen und war dabei doch sicher, auch nicht das schwächste beginnende Tict-Tict zu überhören.

„Da war zum Beispiel dieser unfelige Bursche, dieser William Bailly, den wir später den vornehmen Passagier nannten ...“

Zwei Jahre vor Kriegsausbruch war's ungefähr, als wir auf der „Victoria“ — unterwegs nach Neuport — in Southampton einen höchst merkwürdigen Fahrgast aufnahmen. Er trug sich mit einem hüftmächtigen mächtigen Probenium, hatte funkelnelmende Anzüge auf dem Leibe und Brillantringe auf den Fingern. Er bemohnte ganz allein eines unserer vier „Salon-Apparatsmenschen“, wie es noch damals hieß, und in die Passagierliste trug er sich als Mr. Bailly aus Glasgow ein.

Bailly wurde bald auf dem ganzen Schiff berühmt. Noch niemals habe ich einen Menschen gesehen, der so naiv erkrankt von seinem augenscheinlichen Reichtum war. Er wechselte alle Augenblicke die Kleidung, wie ein Chamäleon, und versicherte jedem, der es hören wollte, daß er durch den unerwartet raschen und glücklichen Abschluß eines Mißgeschickes ein Millionenvermögen erworben habe.

Ich könnte hundert große und kleine Jüge anführen, die diesen Bailly zu einem noch nie gesehenen Original der wunderlichsten Art stempelten. Aber das kann man sich ja selbst mit einiger Phantasie ausmalen. Genug, es war ein konfuziuscher Ueberpross, dieses naive Büßchen mit dem vor Stolz ausgehauenen Schnurrbartchen. Und er gab Geld aus, daß es nur so blühte. Die Blumen, die er den Damen schenkte, mußten mehr als einen großen Schein gefoscht haben, und am fünften Tag der Reise wurde auf Deck ein nächstlicher Ball veranstaltet, bei dem er solitragender Gastgeber war.

So erhielt er den Namen: „der vornehme Passagier“.

Am sechsten Tage aber kam der Sturm.

Es war ein Unwetter, wie ich es auf dieser Strecke — selbst zur Zeit des Jahreswechsels — kein zweites Mal in solcher Stärke erlebt habe. Am Nachmittag riß es uns zwei Rettungsboote fort, und eine Stunde später schmiss der Wind die Antennen des drahtlosen Telegraphen um, womit wir von jeder Verbindung abgeschnitten waren.

Während ein Bootsmann und ein Techniker damit beschäftigt waren, die gestörte Telegraphenanlage in möglicher Eile wieder herzustellen, sah ich, zur Untätigkeit gezwungen, in meiner Koje. Unmöglich, irgend etwas zu tunen oder zu empfangen. Endlich aber sah ich, wie der Takt auf meinem Kojeapparat zu zittern begann ... und jetzt — ja, jetzt tönte das erste wohlbekannte Tict-Tict-Geräusch in den um den Kopf geschnallten Hörmüscheln. — Die Antennen standen wieder! Und sofort tictete es in rasender Eile. Ich nahm den Bleistift zur Hand und schrieb nieder, was ich in dem Sturmesheulen heraus zu hören vermochte:

„Dampfer „Nyner Duit“, tictete es ... vor einem Tag ab Rotterdam, für Neuport ... Ist dort Victoria? ...“ Und als ich bejahte, tictete es weiter: „Beamter der Rotterdammer Bank durchgebrannt mit zwei Millionen. Verdacht, daß an Bord Victoria ... Wenn verdächtiger Passagier an Bord, bei Landung Neuport sofort Polizei übergeben ... Signalement des Flüchtigen“ „Knacks! ... ein bestiges Säulen in den Hörmüscheln ... dann nichts mehr. Ich tief an Deck — die Antennen waren wieder vom Sturm gestrichelt und konnten bis zu unserer Ankunft nicht mehr aufgerichtet werden!“

Aber die Meldung genigte — ich war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß der famose Herr Bailly der gestohlene Gauner war, und der Kapitän, dem ich Bericht erstattete, teilte sofort meine Meinung.

Knapp eine halbe Minute hatten die Antennen gestanden ... aber diese kurze Spanne Zeit im wildesten Sturm hatte genügt, um Herrn Bailly's trübes Schicksal zu festlegen! ... Wenn das nicht drahtlose Romantik heißt! ...“

Jahnke blies eine dicke Rauchwolke vor sich hin. Dann zündete es in winzigen Fächchen um seine Lippen, als er hinzusetzte: „Das Nettete aber war das Nachspiel. Nachdem nämlich der pünktlich auf dem Neuporter Pier verhaftete Herr Bailly einen Tag gefesselt hatte, stellte es sich heraus, daß er gar kein Defraudant, sondern vielmehr ein zur Auffindung des flüchtigen Kaffisters entlassener Londoner Detektiv war. Da er den Mischling in Verkleidung an Bord der Victoria vermutete, hatte er sich selbst orientativ als „Verursachter“ aufgestellt, um ihm so eine unvorsichtige Neukennung oder gar ein kollegiales Verneinung zu entlocken!

Der wirkliche Gauner aber war auf einem Dampfer vor uns in Amerika gelandet, und ich glaube nicht, daß er mit oder ohne Herrn Bailly's Hilfe bis heute erwischt werden konnte.“

Jahnke klopfte seine Pfeife aus und blickte nachdenklich zu den Apparaten auf dem Tisch hinüber.

Von der Feuerlinie dröhnte wieder ein ferner Schuß herüber, mit einem dumpfen, wilden Schlag, dem ein allmählich verhallendes Rollen folgte.

Allerlei.

England wetter auf Septembertag. Die Friedenswette bei London in London für Kriegsende 1916 notierte am Freitagstag mit 62 v. H. gegen 45 v. H. am 1. Mai. Uns Deutschen widerstrebt es, den Krieg unter dem Gesichtswinkel des Wettsports zu betrachten, aber da ein Teil der Engländer nun einmal diese liebliche Gewohnheit hat, so liegt kein Anlaß vor, sie der Beobachtung gänzlich zu entziehen. Es ist ja nun sicher, daß kein Wettsport auf so zweifelhaften Faktoren aufgebaut ist, wie diese Friedenswette bei London. Es ist sicher die riskanteste Wette, die es auch für einen Engländer überhaupt geben kann. Um einigermaßen zutreffende „Stimmungsberichte“ aus diesen Notierungen zu ziehen, müßte man auch wissen, welche englischen Kreise in der Hauptsache sich an dem Sport beteiligen.

Aber immerhin, die Tatsache steht fest, daß der Prozentsatz der Wette auf Kriegsende 1916 stetig und erheblich steigt. Würde man die Steigerung,

inmitten hunderter Menschenharen unter tief blauem Sommerhimmel zwischen Selbe und Kieferwäldchen zu dem Stadion hinauszu, das in prachtvoller Weite und Dauerhaftigkeit nahe der Hauptstadt des Imperium Germanicum erstanden ist. Jawohl, auch hier ist klassischer Grund, auch sind es die reinen großen Linien, die uns aus Hellas überkommen sind, auch hier hebt über dem großen Vassin für Wasserwettspiele Poledien seinen Dreizack und von der Abschlusmauer stehen Statuen des antiken Menschensideals gegen die klare Luft. Aber wenn dann das Auge das sumrende, bunte und doch so disziplinierte Menschengemimmel der Tausende in weiter, stets geschweiften Bogen hinan sieht und wieder hinab auf die wohl eingetelte Arena, wo auch in diesem dritten Kriegsjahre deutsche Jugend sich in den mannigfaltigen, Körper und Sinne kühlenden Kampf- und Bewegungsspielen tummelt, da wird uns von neuem das stolze Bewußtsein, daß wir deutsche „Barbaren“ mehr als alle anderen Völker das ganze künftige Erbe der genialen Antike zu eigenem kräftigen Besitze zu erwerben gewillt sind. In Italien hat man bekanntlich die müßiggeligen deutschen Ausgaben eines Homer und Horaz auf die Proskriptionsliste gesetzt; an der kleinasiatischen Küste sind griechische Tempelreste, die von der deutschen Wissenschaft in ehrfurchtliche Hut genommen wurden, Ziel für französische Schiffskanonen geworden.

Wie würde wohl die „lateinische“ Wut toben, wenn man in dem deutschen Stadion die deutschen Jünglinge nach dem antiken Ideal der Körper- und Geistesharmonie und nach Erleichterung für das Vaterland streben läße? Ach nein, so leicht ist es doch nicht, weltgeschichtliche Erbschaften anzutreten, wie es die Stammgäste des römischen Cafe Arago und der Kelerkreis der „Juda nazi-

onale“ meinen. Und schließlich sind unsere Ansprüche denn, ganz abgesehen von unserer inneren Kraftberechtigung, nicht auch historisch ganz auf fundiert? Ist nicht Jahrhundertlang das „Römische Reich deutscher Nation“ die größte Einheit des europäischen Weltreiches gewesen und ist nicht in allen späteren dunklen und leidvollen Zeiten die feurige Sehnsucht nach dem antiken Erbe gerade in deutschen Herzen wach geblieben, von Ulrich von Hutten bis Weimar, dem Weimar Goethes, Schillers und Nießches?

Jetzt ist das Stadion hinzu gekommen, auch als Ausdruck des deutschen Willens, in dieser herben Manneszeit der Menschheitsentwicklung nach Möglichkeit alle Ideale jener leuchtenden Menschheitsjugend zurückzugewinnen. Und es soll dabei bleiben aller neidischen Wut der andern, die sich auf einen geraderen Stammbaum berufen möchten, und allem verlogenen Geschrei gegen die Barbaren zum Trotz.

Offenlich wird nun aber das Stadion auch der Nachschöpfung jener Entartung des gumnastischen Gedankens in den angestrichelten „Sport“ entgegenwirken, in dem vor allem auch der Businesscharakter der Rasse so unangenehm aufdringlich doch wieder „zur Hintertür“ eindringt. Das heitere, edle Spiel der Wettkämpfe im Stadion darf nicht von der Wettsucht berührt und verwandelt werden. Das Interesse der Tausende auf den weiten Bänken soll der Freude an Kraft und Anmut, nicht einer Geldspekulation gelten.

Nur auf diese Weise wird es in die uns auch nach dem Kriege bevorstehenden schweren Zeiten der Arbeit doch jene schöne Gesundheit und Heiterkeit hineinbringen können, deren unser Volk zu seinem weiteren Wege aufwärts und vorwärts so dringend bedarf.

Dr. Curt Heinrich.

Kriegshumor.

Aus dem „Maderabatsch“.

„Müller. Wat sagste nu: in England wollen sie 'ne Jedentünze uff den englischen Sieg bei Horns Riff prägen. — Schulye. Na, det is doch ganz treffend. — Müller. Wos? — Schulye. Weil die Münze doch gerade wie die Engländer jeshlagen wird.“

Eigentlich verlangt man von unsern Hausfrauen Bellachini-Kunststücke — z. B. beim Lebensmittelauf nichts kriegen — und das dann ruhig hinnehmen.

Aus der „Jugend“.

Verpflegungssituation auf dem Bahnhof einer mittelgroßen Stadt Norddeutschlands.

Eine hübsche Sellerin überreicht dem Kriegsfreiwilligen fünf. Jur. M. einen Becher Kaffee. M. ist ein Schwerenöter, und es entspinnt sich folgende Unterhaltung:

„Na, mein liebes Fräulein, haben wir denn auch schon einen Schok im Felde?“

„Gewiß, sogar bei Ihren Grenadieren!“

„Ach nee, so 'n Glückspilz! Und bei welcher Kompanie?“

„Bei der vierten.“

„Na, da kann ich ihm ja Grüße bestellen! Wie heißt er denn?“

„Dauptmann Freiherr v. B. ...!“

„— — —?“

„Ja, wirklich! Wir sind auch schon drei Jahre glücklich verheiratet, und zwei muntere Jungens haben wir auch schon!“

— Stud. jur. M. hatte nach eilig gestammelter Verabschiedung plötzlich dringend im Innern des Wagenabteils zu tun.